

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters	S. 3
Ludwig Rühle 5.Mose 1,1-5: Dies sind die Worte...	S. 13
Thomas Reiner Die Aktualität der 95 Thesen Martin Luthers: Was hat die Kirche dir zu bieten?	S. 20
Carsten Linke Der Weg zum reinen Herzen	S. 28
Hanniel Strebel Hebräer 12,1-3: Mit Freude an der Ziellinie ankommen	S. 33
Jürgen-Burkhard Klautke Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 38
Das empfehlen wir Ihnen zu lesen	S. 39
Wichtige Veranstaltung	S. 41

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484) Fax: 0641 25090483

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 96 26 11 (aus dem Ausland: 0049 6441 962611)

E-Mail: klautke@aol.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe

Klautke, Jürgen-Burkhard

Linke, Carsten

Reiner, Thomas

Rühle, Ludwig

Strebel, Hanniel

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Druck: Brockhaus, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„... aber das Wort Gottes ist nicht gebunden“

2.Timotheus 2,9

Mit diesem Mut machenden Wort des Apostel Paulus grüße ich Sie zu der ersten Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE in diesem Jahr. In der Schlachter 2000-Übersetzung ist diese Aussage wiedergegeben mit: *Das Wort Gottes ist nicht gekettet*. Beides ist richtig. Indem der Apostel diese Aussage macht, blickt er zurück, er blickt um sich, und er blickt voraus.

Rückblick

Paulus blickt zurück. Er zieht Bilanz. So etwas macht man nicht jeden Tag, aber bei jedem von uns kommt es wohl in regelmäßigen Abständen vor. In Geschäften oder Betrieben macht man am Ende eines Jahres Inventur. Auch Herausgebern einer Zeitschrift ist es aufgetragen, regelmäßig Bestandsaufnahme zu machen.

Der zweite Brief an Timotheus ist sehr wahrscheinlich der letzte Brief, den der Apostel Paulus verfasst hat. In gewisser Weise legt er darin Rechenschaft ab. Aber es geht ihm dabei nicht um eine Art von Autobiographie. Der Grundtenor klingt auch nicht nach der Melodie: Ende einer Dienstreise.

Ausblick

Der Apostel geht in diesem Brief zwar immer wieder auf seinen Dienst im Reich Gottes ein, aber er kommt ledig-



lich dann auf sich selbst zu sprechen, wenn das für Timotheus' Arbeit hilfreich ist.

Paulus schreibt diesen Brief als Gefangener im Kerker in Rom. Die erste Gerichtsverhandlung

hat er bereits hinter sich. Nun erwartet er den zweiten Prozess, in dem er wahrscheinlich sein Todesurteil in Empfang nehmen wird. Aber die Blickrichtung des Apostels ist nicht auf den voraussichtlichen Märtyrertod gerichtet, sondern sie reicht wesentlich weiter: *Der Herr wird mich von jedem boshafte Werk erlösen und mich in sein himmlisches Reich retten. Ihm sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen* (2Tim. 4,18). Es ist die Gegenwart Gottes, in die hinein ihn der Herr *retten* wird. Mit dieser Perspektive auf die Ewigkeit schreibt er an Timotheus.

Stabübergabe

Bei dem zweiten Timotheusbrief können wir an einen Staffellauf denken: Jemand läuft eine Strecke, dann übergibt er den Stab dem nächsten Läufer, und so soll es weitergehen bis zum Ziel. In diesem Sinn überträgt Paulus hier seinen Dienst der Verkündigung des Evangeliums an Timotheus.

Was diese Übertragung inhaltlich heißt, fasst er folgendermaßen zusammen: *Daher bezeuge ich dir ernstlich vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, um seiner Erscheinung und seines Reiches willen: Verkündige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen; überführe, tadel, ermahne mit aller Langmut und Belehrung!* (2Tim. 4,1.2).

Paulus leitet den Auftrag an Timotheus, das Wort Gottes zu verkündigen, mit nachdrücklichem Ernst ein: *Ich bezeuge ernstlich vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, um seiner Erscheinung und seines Reiches willen...* Mit anderen Worten: Timotheus, es ist keine Spielerei, das Wort Gottes in die Welt zu tragen, sondern diese Aufgabe hat dich ganz in Beschlag zu nehmen. Der Auftrag dazu gilt auch vorbehaltlos, also gleichgültig, ob den Hörern das Verkündete gerade zu passen scheint oder nicht: Überführe, tadele, ermahne (*ermutige*) durch das lebendige Wort Gottes.

Das Wort Gottes im Zentrum

Aus der Perspektive dieses Auftrages verwundert es nicht, dass ein Großteil des Briefes vom Wort Gottes handelt. Paulus verweist auf die durch den Geist Gottes bewirkte Inspiration der Heiligen Schriften (2Tim. 3,16a), und er betont in diesem Zusammenhang auch deren unverzichtbare Nützlichkeit (2Tim. 3,16b.17). Und innerhalb all dieser Anweisungen und Ausführungen lesen wir unvermittelt: *Das Wort Gottes ist nicht gebunden.*

Das Wort Gottes bringt schmerzliche Widrigkeiten

Der Apostel Paulus adressiert diesen Brief an *Timotheus, mein geliebtes Kind* (2Tim. 1,2). Wenn hier von *Kind* die Rede ist, ist das natürlich geistlich zu verstehen. Aber es führt uns vor Augen, was in diesem Brief geschieht.

Stellen wir uns einen Vater vor, der seine Firma oder seinen landwirtschaftlichen Betrieb seinem Sohn übergibt. Er hat ihn bereits etwas eingearbeitet und ihm manches beigebracht. Wenn dann der Tag der Übergabe kommt, wird er vermutlich seinem Sohn ermutigend auf die Schulter klopfen und sagen: Du schaffst das schon! Alles halb so wild!

Aber wenn man mit einer solchen Erwartungshaltung diesen Brief liest, wird schnell deutlich, dass der Grundtenor ein anderer ist. Der Apostel verströmt hier keinen Machbarkeits-Idealismus. Er verteilt hier nicht Ratschläge im Sinn von: Jetzt kommen meine 10 Rezepte für einen erfolgreichen Gemeindeaufbau. Nicht nur ist alles viel ernster, sondern Paulus bezieht auch alles, was er schreibt, auf den Gott, dem der Dienst gilt.

Zunächst erinnert Paulus daran, wie Timotheus bereits als kleines Kind das Wort Gottes vernahm: Timotheus, es fing damit an, dass deine Großmutter Lois und deine Mutter Eunike dir die biblischen Geschichten erzählten, und indem sie dir diese erzählten, vermittelten sie dir einen *ungeheuchelten Glauben* (2Tim. 1,5). Was für eine wichtige Aufgabe haben Mütter, Eltern und Großeltern in der Weitergabe des Wortes Gottes an die kommende Generation und damit

auch in der Ausbildung der zukünftigen Diener am Wort Gottes!

Ferner ermahnt der Apostel seinen Mitarbeiter, die Gnadengabe Gottes, die in ihm ist, *anzufachen*. Timotheus soll die von Gott empfangenen Gaben nicht brachliegen lassen und schon gar nicht ersticken oder löschen. *Denn*, so fügt er hinzu, *Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der [inneren] Zucht* (2Tim. 1,7). Timotheus, vergiss nicht: Wer zum Dienst im Reich Gottes berufen ist, hat nicht einen Geist feiger, entmutigter Resignation empfangen, sondern Gott hat ihm *einen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit* gegeben.

Aber das heißt nun ganz und gar nicht, dass ein Diener Gottes sich in einen Erfolgsrausch hineinsteigern soll oder gar abheben darf. Im Gegenteil! Gleich im Anschluss daran folgt die Anweisung: *So schäme dich nun nicht des Zeugnisses von unserem Herrn, auch nicht meinetwegen, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit für das Evangelium in der Kraft Gottes* (2Tim. 1,8).

Entsprechende Aufforderungen und Aussagen durchziehen den gesamten weiteren Brief: *Du nun erdulde die Widrigkeiten als ein guter Streiter Jesu Christi* (2Tim. 2,3). *Alle aber, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden* (2Tim. 3,12). Timotheus vernimmt mit anderen Worten: Weiche den Spannungen, den Widerständen, den Leiden, die im Zusammenhang mit deiner Berufung zum Dienst für Gott auftreten werden, nicht aus!

Enttäuschungen durch Christen

Angesichts eines solchen Tones würde heutzutage vermutlich jeder Psychologe und jeder Personalberater dem Paulus Folgendes bescheinigen: Paulus, was du hier schreibst, ist pädagogisch und auch psychologisch völlig daneben. Du solltest eine positive Stimmung verbreiten! Du müsstest mehr motivieren!

Aber Derartiges wäre für Paulus viel zu flach, viel zu eindimensional und auch viel zu hohl. Der Apostel hat es auch nicht nötig, glitzernde, aber gehaltlose Parolen auszugeben. Er weiß, was es heißt, im Dienst für Gott zu stehen. Er weiß aber auch, dass dieser Dienst hier auf Erden eingebettet ist in die Ewigkeit Gottes und dass alles im Licht des kommenden Herrn erfolgt: Darum, Timotheus, besteht kein Grund, dich angesichts des Irdischen in Schrecken versetzen zu lassen oder gar in Mutlosigkeit zu versinken.

Der Apostel spricht ganz offen und ganz selbstverständlich die Widerwärtigkeiten an, die ihm selbst begegnet sind. Da sind zunächst einmal die Enttäuschungen durch Christen, ja durch ganze Gemeinden. Paulus erwähnt die Gemeinden in Kleinasien: *Du weißt ja, dass sich von mir alle abgewandt haben, die in der Provinz Asia sind* (2Tim. 1,15). Der Apostel sagt nicht, dass die dortigen Gemeinden dem Evangelium den Rücken gekehrt haben. Aber sie hatten sich von Paulus abgewandt. Sie wollten mit Paulus, der sich irgendwo in Rom in einem dunklen Verlies befand, nicht mehr identifiziert werden.

Die Anklage gegen den Apostel lautete auf Staatsverbrechen. Da erschien

es ratsam, so zu tun, als kenne man diesen Mann nicht. Und falls man von Behörden vorgeladen und befragt werden würde, könnte man dann ja etwas umständlich erklären: Ich habe wohl mal von ihm gehört, aber nur ganz flüchtig, und ich kann mich nicht mehr so genau erinnern...

Gegen Ende seines Briefes erwähnt Paulus diesen Umstand erneut: *Bei meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich* (2Tim. 4,16a). Enttäuschungen immer wieder!

Einmal angenommen, man würde so mit uns umgehen, würde das bei uns normalerweise großen Missmut auslösen: Ist das der Dank für all die Opfer, die ich für euch gebracht habe?! Jetzt, da ich euch einmal brauchen würde, lasst ihr mich im Stich! Aber Paulus fährt ganz anders fort: *Es werde ihnen nicht angerechnet* (2Tim. 4,16b). Und doch: Es ist bitter, was Paulus hier von Christen einstecken muss.

Verfolgungen durch Nichtchristen

Hinzu kommt das, was ihm Nichtchristen zugefügt haben. In Kapitel 3,11 erinnert der Apostel den Timotheus an die Verfolgungen und an die Leiden, *wie sie mir in Antiochia, in Ikonium und Lystra widerfahren sind*.

Die Auswahl dieser Orte erinnert an die Heimat des Timotheus. Aus dieser Gegend stammte er. Damals, in der ersten Zeit ihrer Zusammenarbeit, waren es die Juden, von denen die Anfeindungen ausgingen: Timotheus, weißt du das noch? Schon damals begann es mit den Nachstellungen, und sie hörten

dann niemals auf. Einmal kamen sie von den Juden, dann vom heidnischen Mob und dann auch noch von den römischen Behörden.

Wenn Paulus seinen Dienst generell beschreibt, dann schreibt er: *Ich bin eingesetzt als Verkündiger, Apostel und Lehrer für die Heiden* (2Tim. 1,11). *Aus diesem Grund erleide ich dies*. Weiter aber teilt er mit: *Aber ich schäme mich nicht, denn ich weiß, an wen ich glaube* (2Tim. 1,12).

Die Leiden des Apostels sahen konkret so aus, dass er in Rom im Kerker *wie ein Übeltäter in Ketten* lag (2Tim. 2,9). Der Begriff, der im Griechischen für *Übeltäter* steht, meint Staatsverbrecher, Hochverräter. Unter dieser Anklage war Paulus in die Hauptstadt gebracht worden. Nun liegt er in Rom, in einem dunklen Verlies, *gebunden*. Das war die Situation des Paulus im Dienst für Christus: *in dessen Dienst ich Leiden erdulde, sogar Ketten wie ein Übeltäter [wie ein Staatsverbrecher]*.

Für Timotheus war es nicht sehr ermutigend, das alles zu lesen. Aber dann heißt es weiter: *Aber das Wort Gottes ist nicht gebunden*.

Das Wort Gottes triumphiert über jede Widrigkeit

Bitte achten wir darauf, dass diese Aussage mit einem *aber* beginnt: *Aber das Wort Gottes ist nicht gebunden*. Auf diese Weise zieht Paulus eine Grenzlinie. Er scheidet zwischen zwei Bereichen: Der Diener am Wort Gottes mag ins Abseits gestellt werden, er mag vergessen und gefesselt sein. *Aber* das heißt nicht, dass die Bot-

schaft des Evangeliums ebenfalls gebunden ist oder ins Abseits gerät.

Das mag verwundern. Paulus schreibt doch selbst einmal: *Wie sollen sie hören, ohne einen Verkündiger?* (Röm. 10,14c). Da haben wir es doch: Evangeliumsverkündiger werden unbedingt benötigt! Ohne diese Männer kommt auch das Wort Gottes nicht in die Welt! Aus diesem Grund sagt doch auch der Herr: *Bittet den Herrn der Ernte um Arbeiter* (Mt. 9,38).

Aber hier zeigt der Apostel eine entscheidende Grenze auf. Diese Schranke verläuft zwischen einerseits dem gebundenen Diener und andererseits der Ungebundenheit des Wortes Gottes. Für die Verkündigung des Wortes Gottes sind Boten unverzichtbar. Aber für Paulus gilt auch: Kein Diener ist unersetzlich. Wenn sie mich binden, binden sie nicht das Evangelium Gottes in Christus.

Christus, der auferstandene Herr

In dem Vers davor hatte Paulus den Timotheus angewiesen: *Halte im Gedächtnis Jesus Christus, aus dem Samen Davids, der aus den Toten auferstanden ist nach meinem Evangelium* (2Tim. 2,8). Also unmittelbar bevor der Apostel erwähnt, dass er wie ein Schwerverbrecher in Ketten liegt, aber das Wort Gottes nicht gebunden ist, ruft er dem Timotheus das Ereignis der Auferstehung Christi aus den Toten in Erinnerung: Als Jesus Christus gekreuzigt wurde, dann dürstend starb und bestattet wurde, schien mit dem Reich Gottes alles aus zu sein. Alle Umstände schienen das Eine zu verkünden: Jesus ist total gescheitert. Vom Kreuz wurde er ins Grab gelegt, und das erfolgte unter

viel Weinen und Klagen und mit gehörigen Portionen wohlriechender Gewürze, die den Todesgeruch überdecken sollten. Aber so *schien* es nur zu sein. Der Tod war bei dem Sohn Gottes nicht das Letzte. Drei Tage später sah die Lage vollkommen anders aus. Timotheus, vergiss in deinem Dienst niemals die Auferstehung Christi aus den Toten! *Halte das im Gedächtnis!*

Mit dieser Aufforderung geht es Paulus nicht nur darum, dass die leibliche Auferstehung Christi der Dreh- und Angelpunkt des Evangeliums ist. Darüber hinaus geht es hier um das Folgende: Timotheus, wenn du meinst, dass mit der Verkündigung des Wortes der Wahrheit alles vorbei ist, alles gescheitert ist, weil die Diener des Evangeliums zum Schweigen gebracht worden sind, irgendwo verschollen sind, in Ketten liegen oder ermordet worden sind, dann möge dir die Auferstehung Christi aus den Toten als Vorbild, als Modell dafür dienen, was in dieser Welt immer wieder zu beobachten ist: *Das Wort Gottes ist nicht gebunden*. Es bricht durch alle Widrigkeiten hindurch.

Beispiel Jeremia

Denken wir an die Zeit, in der der Prophet Jeremia das Wort Gottes verkündigte. Es waren die Jahre unmittelbar vor dem Untergang und der Verschleppung des Volkes Gottes in die Babylonische Gefangenschaft. Niemand wollte auf das hören, was dieser Prophet aus Anatot auf den Straßen Jerusalems verkündete. Jeremia rief in taube Ohren hinein: *O Land, Land, Land, höre das Wort des Herrn!* (Jer. 22,29). Niemand kümmerte sich darum. Die Leute hatten

ihren Kopf mit anderen Dingen voll, und wie sie angesichts der politisch bedrohlichen Lage meinten, mit Wichtigem.

Schon gar nicht wollte das Königshaus das Wort Gottes hören. Als die Leute am Hof etwas irritiert über die Botschaft des Propheten Jeremia waren, machten sie König Jojakim darauf aufmerksam, dass da jemand das Wort Gottes unter dem Volk predigte. Sie brachten ihm die Schrifftrolle Jeremias. Es war Winter. Der König saß am Kaminfeuer. Er wärmte sich. Er ließ sich die Rolle vorlesen. Immer wenn er eine Kolumne angehört hatte, nahm er ein Messer, schnitt den Teil ab und warf ihn ins Feuer (Jer. 36).

Welch andere Folgerung müsste man aus dieser Beobachtung ziehen, als dass nun mit dem Wort Gottes alles vorbei war? Doch so war es keineswegs. Was tat Jeremia daraufhin? Er beauftragte Baruch, das ihm von Gott Geoffenbarte noch einmal aufzuschreiben. Das ist bis zum heutigen Tag erhalten. Wir lesen es im Buch Jeremia und kennen es. Aber wer kennt noch den König Jojakim?

Beispiel Paulus

Im Neuen Bund verhält es sich nicht anders: Dass das Wort Gottes nicht gebunden werden kann, war eine Einsicht, die Paulus im Lauf seines Lebens gelernt hatte. Er hatte diese Erkenntnis nicht von Anfang an. Aber sie wurde ihm immer mehr zur Gewissheit, sodass sie seinen Blick über das Trübe und das Dunkle hinaus, über all das, was ihn niederzudrücken drohte, machtvoll zu dem allmächtigen Gott emporlenkte.

Bekanntlich hatte dieser Saulus von Tarsus einst die Christen hasserfüllt verfolgt.

Das erste Mal lesen wir von ihm bei der Steinigung des Stephanus. Voller fanatischer Wut hatte der Hohe Rat den Stephanus aus dem Gerichtssaal gezerrt. Dann wurde er von der aufgepeitschten Menge umzingelt, und kurz darauf trafen den Märtyrer die tödlichen Steinbrocken, während er betete: *Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an* (Apg. 7,54-60).

Es heißt: *Saulus stand dabei*. Dieser Mann bekam also alles mit. Aber er ließ sich von dem Gebet des Stephanus nicht beeindrucken. Im Gegenteil. Gleich im Anschluss daran lesen wir: *Saulus aber verwüstete die Gemeinde, drang überall in die Häuser ein, schleppte Männer und Frauen fort und brachte sie ins Gefängnis* (Apg. 8,3). Später bekannte er: *Und wenn sie [die Christen] getötet werden sollten, gab ich meine Stimme dazu* (Apg. 26,10). Aber welchen Effekt hatten alle diese Verfolgungen? Die Christen wurden aus Jerusalem zerstreut. Auf diese Weise wurde das Evangelium weit über die Grenzen der Stadt hinausgetragen. Das Wort Gottes lief durch ganz Judäa und Samaria (Apg. 8,1.4ff). Ja, Christen wurden gefangen genommen, gefoltert und ermordet. Aber das Wort Gottes breitete sich weiter in die Welt aus.

Das alles erregte den Hass eines Saulus nur umso mehr. Inzwischen, so musste er vernehmen, war das Evangelium von Christus bis nach Damaskus gelangt. Seine Reaktion: Dann will ich die Christen eben auch in dieser Stadt aufspüren und ausrotten. Wir lesen: *Saulus aber, der noch Drohung und Mord schnaubte gegen die Jünger des Herrn, wandte sich an den Hohepriester* (Apg. 9,1). Von ihm erhielt er die entsprechenden Vollmachten und Genehmigungen.

Was dann vor den Toren von Damaskus geschah, ist bekannt: Eine Frage traf ihn: *Saul, Saul, was verfolgst du mich?* (Apg. 9,4). Gott nimmt ausgerechnet diesen Mann, der sich wie kein Zweiter für die Ausrottung des Evangeliums eingesetzt hat, um das Wort Gottes weit über die Grenzen Israels hinauszutragen.

Und jetzt, nachdem Paulus jahrzehntelang das Evangelium verkündet hat und den zweiten Timotheusbrief schreibt, liegt er selbst im Gefängnis, im Dreck, belästigt von Läusen und Flöhen und angekettet wie ein gefährliches Tier. Trotzdem kann er triumphierend ausrufen, was er im Lauf seines Lebens gelernt hat und von dem er erfasst ist: Das Wort Gottes lässt sich nicht aufhalten. Es ist nicht gebunden, und es ist nicht zu binden.

Dabei blickt der Apostel auf seine eigene Situation. Aufgrund seines Prozesses konnte er das Evangelium am römischen Kaiserhof verkünden: *Bei meiner ersten Verteidigung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich. Es werde ihnen nicht angerechnet! Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit durch mich die Verkündigung völlig ausgerichtet würde und alle Heiden sie hören könnten* (2Tim. 4,16.17). Es heißt dann weiter: *... und so wurde ich erlöst aus dem Rachen des Löwen!*

Rachen des Löwen... Mit dieser wenig schmeichelhaften Bezeichnung taxiert Paulus die Prozessführenden. Aber wie auch immer: Niemand konnte aus dem Gerichtssaal weggehen oder aus der Zelle, in der Paulus gefesselt lag, ohne dass er das Evangelium von Jesus Christus gehört hatte. Durch keine Ketten der Welt, durch keine noch so missliche Lage ist das Wort Gottes zu binden.

Wie geht es weiter?

Doch der Blick des Paulus geht weiter. Da gibt es Mitarbeiter, die inzwischen unterwegs sind. Natürlich ist hier Timotheus zu nennen, an den dieser Brief gerichtet ist. Aber er ist nicht der einzige. Paulus erwähnt noch andere. Da ist Crescens, der nach Galatien ging; Titus hatte er nach Dalmatien gesandt, also in eine Gegend, in die Paulus selbst nie gekommen war (2Tim. 4,10); Tychikus reiste nach Ephesus (2Tim. 4,12), also in die Stadt, in der die Christen von Paulus nichts mehr wissen wollten.

Es gab auch im Blick auf Mitarbeiter Enttäuschungen: Da war Demas. Von diesem Mann musste Paulus schreiben, dass er *die jetzige Weltzeit liebgewonnen hatte* und also aus dem Dienst für das Reich Gottes ausgesichert war (2Tim. 4,10). Andererseits aber hatte Paulus jemanden als Mitarbeiter wiedergefunden, den er während der Anfangszeit seines Dienstes abgeschrieben hatte: Johannes Markus. Dieser damals junge Mann hatte auf der ersten Missionsreise anfangs Barnabas und Paulus begleitet. Aber dann verließ er die beiden im Bergland Kleinasiens. In dieser Gegend gab es zu jener Zeit weite Sumpfbereiche mit Schwärmen von Malaria-Mücken. Eines Tages erklärte Johannes Markus: Diese Strapazen mache ich nicht länger mit! Er desertierte aus dem Team und ging zurück nach Jerusalem (Apg. 13,5.13).

Paulus hatte einst darauf sehr sauer reagiert. Als die Frage auftrat, wer auf die zweite Missionsreise mitkommen sollte, war Paulus im Blick auf Johannes Markus strikt ablehnend: So einen wie Markus nehme ich nicht noch einmal mit (Apg. 15,36-40).

Aber hier im zweiten Timotheusbrief schreibt Paulus: *Markus ist mir nützlich zum Dienst* (2Tim. 4,11). Er hatte of-fenkundig gelernt, Menschen nicht zu schnell in Schubladen zu stecken und abzuschreiben.

Ungebunden - weltweit

Als ich ein Kind war, sah ich einmal ein Foto eines Gemäldes. Dieses Bild hat sich mir bis zum heutigen Tag einge-prägt. Zu sehen war darauf eine Bibel, die an einer Kette befestigt war. Schräg dahinter stand Martin Luther. Dieses His-toriengemälde aus dem 19. Jahrhundert sollte die Situation Luthers im Erfurter Kloster widerspiegeln. Wenig später - Luther war inzwischen von seinem Erfurter Kloster an die Wittenberger Universi-tät geschickt worden - schenkte Gott die Reformation. Das Wort Gottes, das im Mittelalter durch die Tradition überlagert und verdunkelt war, offenbarte seine Un-gebundenheit.

Wie verhält es sich heute? In der Öffent-lichkeit wird die Heilige Schrift verlästert und verspottet, auf eine Ebene mit dem Koran gestellt oder völlig ignoriert. Ver-mutlich geht es heute schlimmer zu als in den Zeiten Jojakims. Seit über zwei-hundert Jahren wird die Heilige Schrift an deutschen theologischen Fakultäten durch die so genannte historische Kritik in Stücke zerschnitten. Wie verheerend sich das in unserem Land ausgewirkt hat und noch stets auswirkt, kann je-der, der will, sehen. Insofern hat es, wenn wir um uns herum blicken, den Anschein, als ob das Wort Gottes dem Untergang wesentlich näher wäre als dem Überleben.

Hinzu kommt ein materialistisches, dar-winistisches Weltbild, das in der Öffent-lichkeit als „wissenschaftlich“ auftritt. Ein persönlicher Gott kommt in dieser Denk-weise nicht vor. Es könnte einem angst und bange werden bei der Frage: Wie erreichen wir heute die Menschen mit dem Evangelium, die von solchen geisti-gen Strömungen vergiftet sind?

Blicken wir weiter: Im Mittleren Osten, so hat es den Anschein, verschwinden momentan die letzten christlichen Ge-meinden, indem die Christen durch fana-tisierte Muslime vertrieben werden.

Aber das alles ist eben nur die eine Sei-te der Wahrnehmung. Gleichzeitig hat sich gerade in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten das Wort Gottes weltweit ausgebreitet. Noch nie ist die Bibel in so viele Sprachen übersetzt worden wie heute.

Als ich zur Schule ging, war noch viel von China die Rede, dem chinesischen Bürgerkrieg und der anschließenden Kulturrevolution. Mao Tse-tung hatte verlangt, alle Religionen auszulöschen, namentlich natürlich den christlichen Glauben. Die China-Missionare, die an exponierter Stelle standen, hatten Hals über Kopf ihre Missionsstationen ver-lassen müssen. Damals hatte es den Anschein, dass der Maoismus gesiegt hatte und die über hundertjährige Missi-onsarbeit vergeblich war. Aber wie ver-hält es sich heute? Nirgends auf der Welt wachsen die christlichen Gemeinden so schnell wie in China. Gottes Wort lässt sich nicht fesseln.

Bereits als Teenager fiel mir auf, wie ab-rupt die Apostelgeschichte endet. Man will gerne noch mehr wissen: Wie ging

es mit Paulus weiter? War er noch in Spanien? Was ist eigentlich mit den anderen Aposteln geschehen? Aber ist uns einmal aufgefallen, mit welchem Wort die Apostelgeschichte endet, nachdem Lukas von der Untersuchungshaft des Paulus berichtet hat? *Und Paulus verkündigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus Christus mit aller Freimütigkeit und ungehindert.*

Ungehindert, das ist das letzte Wort der Apostelgeschichte. Sie können sich dieses Wort in Ihrer Bibel unterstreichen. Das ist die Blickrichtung für die weitere Kirchen- und Missionsgeschichte. Das soll uns ausreichen: *ungehindert*.

Nehmen wir diese Botschaft mit: Keiner von uns weiß, was auf den Einzelnen zukommen wird. Nirgendwo ist uns verheißen, dass in unserem Leben alles glatt verlaufen wird. Niemand durchschaut die weitere Geschichte der Gemeinde Gottes in unserem Land. Aber eines lassen Sie uns festhalten: Genau so wie Jesus Christus aus den Toten auferstanden ist, jetzt lebt und regiert, so verhält es sich mit dem Wort Gottes. Eher werden Himmel und Erde vergehen, als dass dieses Wort untergeht. Niemand vermag dem Wort Gottes Einhalt zu gebieten. Denn: *Das Wort Gottes ist nicht gebunden.*

Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE

Wie in jedem Jahr, so fand auch zu Anfang dieses Jahres wieder die Mitgliederversammlung des *Vereins für Reformatorische Publizistik* statt. Das ist die Vereinigung, die die BEKENNENDE KIRCHE herausgibt. Auch in diesem Jahr konnten wir dankbar zurückblicken. Gemäß

dem vierjährigen Turnus gab es dieses Mal auch Vorstandswahlen. Einstimmig wurde neu in den Vorstand gewählt: Pastor Ludwig Rühle.

Dazu aber kommt noch eine weitere Änderung: Frau Marion Kamm, die langjährige Geschäftsstellenleiterin des VRP, hat uns schon vor längerer Zeit mitgeteilt, dass sie aus Altersgründen diese Aufgabe abgeben möchte. Das wird nun in den nächsten Monaten geschehen. Wir sind dankbar und froh, dass wir Herrn Micha Heimsoth als Nachfolger von Frau Marion Kamm finden konnten. Damit wandert auch die Geschäftsstelle, also der Ort, an dem die Bestellungen und Nachbestellungen sowie auch die Abbestellungen der BEKENNENDEN KIRCHE verwaltet werden, von Biedenkopf nach Gießen, und zwar in die Keplerstraße. Bitte beachten Sie dazu das Impressum auf der Rückseite des Vorderblattes dieser Zeitschrift.

Übrigens wird sich derselbe Wechsel auch im Sekretariat der *Akademie für Reformatorische Theologie* vollziehen. Nehmen Sie dazu bitte den Artikel *Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie* in dieser Ausgabe zur Kenntnis. Dort verabschieden wir uns von Frau Marion Kamm. Aber auch an dieser Stelle sei ihr für ihre jahrelange Tätigkeit herzlich gedankt.

Nicht zuletzt weisen wir erneut gerne auf die Möglichkeit hin, dass man die Artikel der BEKENNENDEN KIRCHE auch digital lesen kann. Bitte besuchen Sie dazu www.bekennende-kirche.de. Oder öffnen Sie die Website mit ihrem Smartphone über den folgenden QR-Code:



Schließlich haben wir noch eine Bitte: Wenn Ihnen die BEKENNENDE KIRCHE eine Hilfe ist, geben Sie das Heft weiter, nachdem Sie es gelesen haben. Wir würden uns auch sehr freuen, wenn Sie uns Adressen von Menschen mitteilen, von denen Sie wissen, dass ihnen die hier abgedruckten Artikel zum Segen sein können. Am besten ist es, wenn sie die Betreffenden vorher fragen.

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

- *Dies sind die Worte...* So beginnt das Fünfte Buch Mose. Indem Pastor Ludwig Rühle die ersten Verse dieses zentralen Buches der Heiligen Schrift auslegt, zeigt er auf, wie unverzichtbar es ist, dass das Wort Gottes verkündet und gehört wird.
- Dass die zahlreichen Veranstaltungen sowie die geräuschvollen Spektakel zu dem 500-jährigen Reformationsjubiläum ohne tiefgreifende Neuorientierung zum Ende gekommen sind, wird wohl kaum jemanden verwundern. Dafür war sehr, sehr vieles, was dort geboten wurde, viel zu substanzlos, effekthascherisch und ideologisch verzerrt. Umso wichtiger aber ist und bleibt es, darauf zu bestehen, dass das Anliegen der Reformation höchst aktuell ist. Genau dies zeigt Pfarrer Thomas Reiner in dem Artikel auf: *Die Aktualität der 95 Thesen Martin Luthers: Was hat die Kirche dir zu bieten?*

- *Der Weg zum reinen Herzen.* So hat Carsten Linke seinen Artikel überschrieben. Er erinnert darin an eine zentrale Aussage, die zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts in der *Berliner Erklärung* gemacht wurde.

- Häufig vergessen wir es, aber die Schriften des Neuen Testaments vergleichen das Christenleben mehrfach mit einem uns total fordernden Wettkampf. Auf diese Wahrheit macht Haniel Strebel aufmerksam in seinem Artikel, dem Hebräer 12,1-3 zugrunde liegt: *Mit Freude an der Ziellinie ankommen.*

- *Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie.* Unter dieser Überschrift gehen wir dieses Mal auf die ausscheidende Geschäftsstellenleiterin ein, und stellen kurz ihren Nachfolger vor.

- Bitte beachten Sie die Rubrik *Das empfehlen wir Ihnen zu lesen.* Dieses Mal werden Sie auf ein außerordentlich aktuelles und sehr hilfreiches Buch hingewiesen. Es eignet sich keineswegs nur für junge Leute.

- Nicht für jeden unserer Leser ist die geplante Kanufreizeit im Sommer geeignet, auf die wir unter *Wichtige Veranstaltung* aufmerksam machen. Aber weisen Sie bitte junge Leute darauf hin.

Im Blick auf die Artikel dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE bitten wir Gott, den Herrn, dass sie Ihnen zum Segen sind: Mögen Sie dadurch angeregt werden, selbst im Wort der Wahrheit zu studieren, sodass sie in der Erkenntnis des dreieinen Gottes wachsen.

Ihr

Jürgen-Burkhard Klautke

5.Mose 1,1-5: Dies sind die Worte...¹

Ludwig Rühle

Das Fünfte Buch Mose ist eines der zentralsten Bücher im Alten Testament. Es schließt die fünf Bücher Mose ab, es ist das Hauptbuch des Gesetzes, und zusammen mit den anderen Büchern des Pentateuchs bildet es die Grundlage für alle weiteren Bücher des Alten und somit natürlich auch des Neuen Testaments. In diesem Buch wird der heilsgeschichtliche Rahmen abgesteckt, und es werden alle grundlegenden Themen der Bibel angeschnitten.

Das Buch handelt nicht nur vom Alten Bund, sondern es verheißt bereits den Neuen Bund. Infolgedessen dienen die anderen Themen, die in diesem biblischen Buch behandelt werden und von den folgenden Büchern der Heiligen Schrift aufgegriffen und weiterentfaltet werden, ebenfalls dieser Stoßrichtung. Jesus sprach genau diese gesamtbiblische Zielrichtung an, als er sagte: *Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; und sie sind es, die von mir Zeugnis geben* (Joh. 5,39). Die Schriften, also die Worte der Bibel, sind Worte des ewigen Lebens, weil sie uns zu Jesus Christus führen und von ihm Zeugnis ablegen.

In diesem Artikel wollen wir einen Blick auf das Fünfte Buch Mose in seiner Ge-

samtheit werfen. Dabei gehen wir von den ersten fünf Versen dieses Buches aus. Die ersten Verse bilden eine Art Vorwort. Doch aufgrund der Bedeutung des Fünften Buches Mose innerhalb des biblischen Kanons geben sie uns auch zahlreiche Hinweise auf Inhalt, Charakter und Bedeutung der gesamten Bibel.

Bereits die ersten drei hebräischen Wörter sind entscheidend, bilden sie doch zugleich den hebräischen Namen für das Fünfte Buch Mose. Übersetzt lauten sie: *Dies sind die Worte*. Wir wollen nun in sechs Punkten die Frage beantworten, warum diese Worte des Fünften Buches Mose und damit auch der ganzen Bibel, Worte des ewigen Lebens sind.

Dies sind Gottes Worte an Gottes Volk

Gott befreite das Volk Israel aus Ägypten. Er erlöste es nicht nur aus der Sklaverei, sondern er errettete es auch für etwas bzw. für jemanden, nämlich für sich. Die Nachkommen der Erzväter sollten sein Volk sein, und er sollte ihr Gott sein (2Mos. 6,7; 3Mos. 26,12). Um diese besondere Beziehung ging es beim Bundesschluss am Sinai und auch bei der Bundeserneuerung in der Ebene

1) Die Grundlage dieses Artikels ist ein Vortrag, den Pastor Rühle im Oktober 2017 auf der Eröffnungsfeier des 18. Studienjahres der *Akademie für Reformatorische Theologie* in Gießen hielt. Bitte lesen Sie vorher das erste Kapitel des Fünften Buches Mose in einer guten Übersetzung.

Moab am Ende der 40-jährigen Wüstenwanderung. Die Worte, die Mose dort zum Volk sprach, waren die Grundlage der Bundeserneuerung. Es sind Gottes eigene Worte. Es sind nicht wohlgemeinte Ratschläge von Mose, die er hier am Ende seines Lebens zum Besten gab, sondern es sind die Worte, die Gott seinem Knecht geboten hatte, damit er sie dem Volk Gottes verkündete: *Mose redete zu den Kindern Israels, und zwar alles so, wie es ihm der Herr für sie geboten hatte* (5Mos. 1,3).

Gott gab dem Volk sein Gesetz, um es zu seinem Volk zu machen. Es konnte wissen, wie Gott ist und wie es seinem Willen entsprechend leben sollte. Das Volk sollte die Lebensweise der Ägypter, von der es jahrhundertlang geprägt worden war, ablegen, und auf keinen Fall durfte es die der kanaanitischen Völker übernehmen, deren Land es bald in Besitz nehmen würde. Gott selbst sollte von nun an ihre Lebensweise, ihre Beziehung zu Gott und auch zueinander bestimmen.

Auch wir, die wir durch den Glauben mit Christus verbunden sind, gehören zu Gottes Volk. Diese Worte sind darum ebenso an uns gerichtet, wie es Jesus in der Bergpredigt bestätigt (Mt. 5,17-20). Auch wir leben in einer heidnischen Welt und stehen unter ihrem Einfluss. Umso dringender benötigen wir Gottes Wort. Doch leider vergessen wir oftmals, welche unerhörte Gnade darin liegt, dass der allmächtige Gott, der Herr und Schöpfer der Welt, zu uns spricht. Die Bibel ist kein verstaubtes, altes Buch, aus dem man sich durch das eine oder

andere, was einem da begegnet, geistig anregen lassen kann. In der Bibel finden wir Gottes ewig gültige Botschaft an uns, die heute genauso wichtig und aktuell ist, wie sie es damals war, als Mose sie dem Volk Gottes verkündete.

Dies sind Gottes autoritative Worte

Damit meine ich, dass Gottes Wort, namentlich sein Gesetz, den Maßstab für Gut und Böse schlechthin vorgibt. Der Maßstab für unsere gegenwärtige Moral, für unser heutiges Beurteilen von Gut und Böse ist längst nicht mehr das Wort Gottes. Es sind auch schon längst nicht mehr herkömmliche Tugenden oder „Werte“ christlicher Prägung. Vielmehr ist jeder Mensch sich selbst zum bestimmenden Maßstab geworden. David F. Wells schreibt in seinem Buch *Losing our Virtue*: „Unsere Ansicht, dass Selbsterfüllung ein Recht ist, steht im Herzen dieser moralischen Verschiebung. Die innere Ethik unseres Selbst – Was ist richtig für mich? – wurde zum Mittel, mit dem alle äußeren Dinge bestimmt werden.“²

Auf der Basis dieser Einstellung ist natürlich kein Zusammenleben möglich, zumindest wird es außerordentlich erschwert. Gott selbst und sein Wort wurden verworfen und damit auch die einzige Grundlage, die die Freiheit des Einzelnen und das Zusammenleben in der Gemeinschaft ermöglicht. Infolgedessen führt diese „grenzenlose Freiheit“ gleichzeitig zu immer mehr staatlichen Regelungen und Gesetzen. Moralische Fragen, die früher durch einen

2) Wells, David, *Losing our Virtue*. [SPCK Publishing] 1998, S. 62.

feststehenden, allgemein anerkannten Maßstab beantwortet wurden, müssen nun durch den Staat detailliert geregelt und festgelegt werden. Wells schreibt: „Das Gesetz muss nun das tun, was der Charakter preisgegeben hat.“³ Auch viele Kirchen haben ihren Einfluss preisgegeben und unterstützen das heutige Denken, dass jeder Mensch sich selbst verpflichtet ist und ohne Staat oder Kirche entscheidet, wie er sein Leben führen will. Gleichzeitig soll der Staat jedoch für Recht und Ordnung sorgen, damit eines jeden persönlicher Friede und Wohlstand gewahrt werde.

Praktisch führen wir heute unser Leben so, dass alles, was nicht illegal ist, moralisch möglich ist. So ist der Staat geradezu gezwungen, immer mehr Regeln aufzustellen. Doch wer entscheidet darüber, welche Bestimmungen der Staat festlegt? Manchmal ist es die Mehrheit. Doch was geschieht dann mit der Minderheit? Manchmal sind die Minderheiten exklusive Gruppierungen oder Lobbygruppen oder Technokraten. Aber was ist dann mit der Mehrheit? Kurzum: Wir leben in einem moralischen Vakuum, in dem es keinen festen Maßstab und keine Wahrheit mehr gibt und immer wieder neu, je nach Situation und regierender Partei, über Gut und Böse, Richtig und Falsch verhandelt werden muss.

Die Botschaft der Bibel, nicht zuletzt die des Fünften Buches Mose ist genau entgegengesetzt: Es gibt einen feststehenden Maßstab für Gut und Böse. Das ist Gott! Gott selbst hat uns sein Wesen und damit den Maßstab für unsere Mo-

ral in seinem Gesetz und in seinem Wort kundgetan. Anhand dieser Richtschnur wird er die Experten, Regierungen, Lobbygruppen und jeden einzelnen Menschen richten. Dieser göttliche Maßstab, sein Wort, sein Gesetz ist auch deswegen wichtig für uns, weil es nicht einfach nur um Richtig und Falsch, Gut und Böse geht. Vielmehr geht es auch um Schuld vor Gott und damit auch um Gottes Zorn und Gericht über den Menschen.

So wenig wie der moderne Mensch ein allgemeines moralisches Bewusstsein hat, hat er ein Bewusstsein für seine Schuld. Ohne festen Maßstab für Gut und Böse gibt es ja auch keine Schuld. Nicht was ein Mensch verbrochen hat, nicht seine Schuld, stellt heute in der Gesellschaft ein echtes Problem dar, sondern die Scham, die er deswegen fühlt. Man schämt sich eher, den eigenen Erwartungen oder denen anderer nicht zu entsprechen. Weniger oder gar nicht geht es einem darum, ob man Gottes Anspruch erfüllt hat oder nicht. Dann aber ist der Weg sehr geradlinig zwischen dem Unterschied des Jungen, der sich schämt, weil er nicht wie die anderen Jungs die angesagten Markenklamotten trägt, und der Frau, die sagt: „Die Scham, die ich gefühlt habe, als ich eine Abtreibung vornehmen ließ, war einfach schrecklich für mich.“

Schuld gerinnt zur Scham, und Scham wird zu einem bloßen Gefühl, das psychotherapeutisch behandelt werden kann. Das Anliegen vieler Menschen, ob sie nun zu einem christlichen Seelsorger oder zu einem Psychotherapeuten

3) A.a.O., S. 63.

gehen, lautet darum: Was kann ich tun, dass ich mich besser fühle? Die Frage eines Menschen, der von Gottes Wort in seinem Herzen getroffen worden ist, ist die Frage Luthers: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Schuld schreit nach Vergebung, Scham nach Akzeptanz und Selbstannahme.

Gegenüber von Menschen gemachten Dogmen, die unsere Gesellschaft und unser Denken prägen, wie zum Beispiel das Dogma der Ablehnung jedes Dogmas, das heißt der Verneinung von einer klaren, geoffenbarten Wahrheit, ist das Gesetz Gottes, ist die Botschaft des Fünften Buches Mose wie ein Hammerschlag. Es ist wie ein Fels, den keiner verschieben oder aufweichen kann: Dies sind die autoritativen Worte Gottes! *Und nun, Israel, höre auf die Satzungen und auf die Rechtsbestimmungen, die ich euch zu tun lehre, damit ihr lebt und hineinkommt und das Land in Besitz nehmt, das euch der Herr, der Gott eurer Väter, gibt. Ihr sollt nichts hinzufügen zu dem Wort, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon wegnehmen, damit ihr die Gebote des Herrn, eures Gottes, haltet, die ich euch gebiete* (5Mos. 4,1.2). Nicht ohne Grund finden wir eine Wiederholung dieser Verse am Ende der Heiligen Schrift (Offb. 22,18).

Gott hat dem Menschen mit seinem Gesetz und darüber hinaus mit der ganzen Bibel einen klaren, autoritativen Maßstab für Gut und Böse, für Richtig und Falsch gegeben. Es geht hier nicht um ein Wohlgefühl, also um die Frage, ob ich mich gut oder schlecht fühle, sondern es geht um Segen oder Fluch, um Leben oder Tod: *Was ich dir heute*

gebiete, ist, dass du den Herrn, deinen Gott, liebst und in seinen Wegen wandelst und seine Gebote, seine Satzungen und seine Rechtsbestimmungen hältst, damit du lebst und dich mehrst; und der Herr, dein Gott, wird dich segnen in dem Land, in das du ziehst, um es in Besitz zu nehmen. Ich nehme heute Himmel und Erde gegen euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt; so erwähle nun das Leben, damit du lebst, du und dein Same (5Mos. 30,16-19).

Wie sehr werden wir von der Welt um uns geprägt, und wie häufig machen auch wir die Antwort auf die Frage nach Gut und Böse, Richtig und Falsch, Wahrheit und Lüge von unserem Gefühl, unserer Erfahrung, von weltlichen Gesetzen oder von der vermeintlichen Nützlichkeit abhängig! Beachten wir Jesu Worte, in denen er die Zeugen Himmel und Erde ebenfalls erwähnt: *Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen sei, um das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen! Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergangen sind, wird nicht ein Buchstabe noch ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und die Leute so lehrt, der wird der Kleinste genannt werden im Reich der Himmel; wer sie aber tut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reich der Himmel.* (Mt. 5,17-19).

Das Wort Gottes ist die Richtschnur für unser Leben, und wir haben den Auftrag, Gottes Gesetz, seinen Maßstab für Moral, in dieser gesetzlosen

und gleichzeitig gesetzesüberhäuft Zeit zu verkünden. Und das soll nicht nur von der Kanzel geschehen. In einer Zeit der Beliebig- und Belanglosigkeiten haben wir ständig Gelegenheit, in Gesprächen und Kontakten darauf hinzuweisen, dass es einen verbindlichen Maßstab, ein klares Gut und Böse gibt. Wie oft hören wir: „Das muss jeder für sich selbst wissen“; „das muss jeder mit sich selbst ausmachen“; „das ist seine eigene Entscheidung“; „das ist Privatsache, Hauptsache der macht seinen Job“. Viele solcher Redensarten können wir zum Einstieg in ein Gespräch nutzen, ohne dabei den Zeigefinger pharisäerhaft zu erheben, sondern um aus Liebe zu Gott und den Verirrten das Wort Gottes zu bezeugen.

Dies sind Gottes verlässliche Worte

Der Mensch soll nach Gottes autoritativen Worten leben. Auch wenn er dies nicht tut: Gott erfüllt sein Wort! Im gesamten Fünften Buch Mose werden immer wieder die Konsequenzen von Gehorsam und Ungehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes angesprochen, und gegen Ende des Buches werden sie sogar in mehreren Kapiteln ausführlich behandelt, nämlich unter dem Aspekt von Segen und Fluch.

Aber bereits in den ersten Versen des Fünften Buches Mose macht uns Gott fast beiläufig, bei genauerem Hinsehen jedoch sehr drastisch deutlich, dass all das keine leeren Versprechungen oder bedeutungslosen Ermahnungen sind.

Durch die vielen geographischen Angaben in diesen ersten Versen erfahren wir, woher das Volk kam und wo

es sich gerade befand: Es befand sich noch nicht im verheißenen Land. Zwei zeitliche Angaben weisen darauf hin, dass die Strecke zwischen ihrem Ausgangspunkt, dem Berg Horeb, an dem der Bund zuerst geschlossen worden war, und der Ebene von Moab, von der aus sie das Land einnehmen sollten, elf Tagesreisen betrug (5Mos. 1,2). Bezeichnenderweise steht im nächsten Vers: *Und es geschah im vierzigsten Jahr, im elften Monat, am Ersten des Monats, dass Mose zu den Kindern Israels redete.* Warum das Volk 40 Jahre und nicht 11 Tage benötigte, ruft uns Mose in diesem ersten Kapitel noch einmal mit einem harten Gerichtswort in Erinnerung: *Als aber der Herr das Geschrei eurer Worte hörte, da wurde er zornig und schwor und sprach: Keiner von den Männern dieser bösen Generation soll das gute Land sehen, das ich euren Vätern zu geben geschworen habe!* (5Mos. 1,34.35). Von einer ganzen Generation sollten nur zwei Männer, Josua und Kaleb, in das verheißene Land kommen. Selbst Mose und Aaron durften das Land nicht betreten. In diesem Moment, da Mose dem Volk die Worte Gottes erneut verkündete, wusste es, dass Gottes Worte verlässlich sind, dass er sie erfüllt.

Genauso wie sie die Erfüllung seines Heilswortes bei der Befreiung aus Ägypten erlebt hatten, erfuhren sie auch auf bittere Art und Weise sein Gerichtswort während der Wüstenwanderung. Müsste dies nicht Ansporn genug sein, Gottes Worte ernst zu nehmen und ihnen zu gehorchen? Doch hören wir auf die nächste Botschaft dieses Buches:

Dies sind Gottes unerfüllbare Worte

Noch zwei weitere Berichte machen uns das Versagen des Volkes deutlich. Anfangs weigerten die Menschen sich, das Land einzunehmen, weil sie kein Vertrauen in Gottes Hilfe und in seine Macht hatten. In der Mitte des Buches wird vom nochmaligen Versagen am Sinai, vom Goldenen Kalb, berichtet (5Mos. 9 und 10). Zweimal ging es um Israels Versagen in der Vergangenheit. Doch am Ende des Buches in Kapitel 31 ab Vers 14 spricht Gott vom zukünftigen Versagen. Trotz des Gesetzes und trotz der Erfüllung seiner Landverheißung, trotz aller seiner Langmut und Hilfe wird sich das Volk wiederum von Gott abwenden und den Bund aufs Schlimmste brechen. Die Botschaft ist klar: So wie ihr das Wort bisher nicht halten konntet, werdet ihr es auch künftig nicht vermögen. Der immer wieder erklärte Grund dafür ist das halsstarrige Wesen dieses Volkes. Gott bezeichnet das von Grund auf sündige Wesen des Volkes mit dem Bild des *unbeschnittenen Herzens*. Damit will er sagen, dass das tiefste Wesen der Menschen nicht in der Lage ist und auch nicht einmal gewillt ist, Gott zu folgen.

Das Gesetz, so gut und so göttlich es ist, wird dem Volk nicht helfen, ein gehorsames Leben zu führen und den Segen zu erlangen. Es kann, so wie Paulus es im Römerbrief betont, dem Menschen nur sagen, wie er leben soll. Es kann ihn jedoch nicht zu diesem Leben befähigen: *Wir wissen aber, dass das Gesetz alles, was es spricht, zu denen sagt, die unter dem Gesetz sind, damit jeder Mund verstopft wer-*

de und alle Welt vor Gott schuldig sei, weil aus Werken des Gesetzes kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden kann; denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde (Röm. 3,19.20).

Treibt Gott nun sein Spiel mit dem Menschen, indem er ihm sein Gesetz gibt und sogar einen Bund mit ihm schließt? Im Gegenteil: Er will ihm eine lebenswichtige, zur Rettung führende Lehre erteilen.

Dies sind Gottes gnädige Worte

Man könnte fragen, warum Gott dem Volk das Gesetz gab, wenn das Versagen doch schon gewissermaßen vorprogrammiert ist. Aber man sollte die Frage eher aus einer anderen Perspektive beleuchten: Obwohl das Versagen in gewisser Weise vorprogrammiert ist, obwohl dieses Volk unwürdig ist und bleibt, spricht Gott dennoch zu ihm, schließt mit ihm dennoch einen Bund und gibt ihm dennoch seine Verheißungen. Dies macht er nicht auf Grund eines gegenwärtigen oder möglicherweise zukünftigen Gehorsams des Volkes. Nicht von der Leistung des Volkes ist der Bundeschluss abhängig, sondern allein von Gottes Gnade! Das Fünfte Buch Mose ist auf den ersten Blick ein Buch voller Gebote. Doch es baut auf der Gnadenverheißung an die Väter auf, und es führt zur Gnadenverheißung des Neuen Bundes hin.

Worin liegt nun konkret diese Gnade? Gott verheißt seinem Volk, dass er selbst ihr Wesen von der Halsstarrigkeit befreien wird. Das, was Mensch und auch Gesetz nicht tun können,

wird Gott tun. Er wird ihr Herz beschneiden: *Und der Herr, dein Gott, wird dein Herz und das Herz deiner Nachkommen beschneiden, dass du den Herrn, deinen Gott, liebst von ganzem Herzen und von ganzer Seele, damit du lebst* (5Mos. 30,6).

Hier wird der Neue Bund verheißen. Der Höhepunkt des Bundesschlusses Israels war nicht das Gesetz, sondern die Ankündigung des Neuen Bundes, der Vergebung unserer Sünden. Christus hat uns den Neuen Bund gebracht. Er sagte im Blick auf seinen Tod Folgendes: *Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird* (Luk. 22,20). Paulus erklärt dazu: *In ihm seid ihr auch beschnitten mit einer Beschneidung, die nicht von Menschenhand geschehen ist, durch das Ablegen des fleischlichen Leibes der Sünden, in der Beschneidung des Christus, [...] Er hat auch euch, die ihr tot wart in den Übertretungen und dem unbeschnittenen Zustand eures Fleisches, mit ihm lebendig gemacht, indem er euch alle Übertretungen vergab; und er hat die gegen uns gerichtete Schuldschrift ausgelöscht, die durch Satzungen uns entgegenstand, und hat sie aus dem Weg geschafft, indem er sie ans Kreuz nagelte* (Kol. 2,11.13.14).

Dies sind Gottes segensreiche Worte

Durch Jesu Geist haben wir einen völlig anderen Zugang zum Wort Gottes. Durch dieses Wort Gottes will Jesus mehr und mehr unser ganzes Wesen prägen. Er gibt uns somit die Kraft, zur Ehre Gottes zu leben, auch wenn das in diesem Leben immer nur in Anfängen und kleinen Schritten geschehen wird. Aber er hat uns dazu bestimmt, Frucht zu bringen: *Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit der Vater euch gibt, was auch immer ihr ihn bitten werdet in meinem Namen* (Joh. 15,16).

Das Gesetz ist nicht mehr der erdrückende Stein von außen, sondern die lebendige Kraft Gottes in unserem Herzen. So wie viele Psalmisten dürfen nun auch wir Gott loben und danken für sein Gesetz und uns in höchsten Tönen darüber freuen. Es ist Gottes Geschenk an uns, dass er uns sein Wesen zeigt und so das unsrige verändern will. Mit den Psalmisten lassen Sie uns darum Gott für sein Wort danken, denn es sind Worte des ewigen Lebens für uns. *Es ist gut für mich, dass ich gedemütigt wurde, damit ich deine Anweisungen lerne. Das Gesetz, das aus deinem Mund kommt, ist besser für mich als Tausende von Gold- und Silberstücken* (Ps. 119,71.72).

Die Aktualität der 95 Thesen Luthers: **Was hat die Kirche dir zu bieten?**¹

Thomas Reiner

Vor einigen Jahren wurde ein Video einer neu gegründeten Kirchengemeinde veröffentlicht, in dem sie ihre Arbeit vorstellte. Darin fragte man Menschen, was sie sich von einer Kirche wünschen. Eine Dame sagte, dass darauf geachtet werden solle, dass die Kirche allen Spaß mache. Groß und Klein sollten Freude an ihr haben. Andere meinten, die Kirche dürfe nicht weltfremd sein. Was dort besprochen werde, müsse in den Alltag der Menschen sprechen. Wieder andere wünschten sich eine liebevolle Gemeinschaft. Weil wir in einer Zeit leben würden, in der jeder für sich allein bleibe, solle die Kirche zu einer Stätte werden, an der Menschen einander begegnen können.

Alle diese Erwartungen entsprechen natürlichen Bedürfnissen: Ohne Freude verkümmern wir. Jeder von uns muss sich der Realität stellen. Einsamkeit können wir nicht lange ertragen. In der Kirche treffen sich Menschen mit ihren Bedürfnissen.

Die Kirche in der Zeit

Üblicherweise meinen wir, heutzutage in einer anderen Welt zu leben als die Menschen vor 500 Jahren. Damals

wütete die Pest in den Städten. Die Mächtigen kämpften um Vorherrschaft und führten Kriege. Vor den Toren Wiens standen die Türken, und man fürchtete nicht nur das Ende des Abendlandes, sondern meinte, dass das Ende der Zeit gekommen sei. Den Leuten, denen ständig der Tod ins Angesicht blickte, hatte die Kirche gewiss etwas zu bieten. Sie konnte ihnen beistehen und ihnen vermitteln, dass das Leben auf der Erde nicht die letzte Wirklichkeit ist, sondern dass nach dem Erdenleben eine bessere Welt auf jene wartet, die mit Gott im Reinen sind.

Aber was kann die Kirche denjenigen bieten, die im Großen und Ganzen ein ausgefülltes Dasein haben? Genau diese Frage haben sich bereits Menschen zur Zeit Martin Luthers gestellt. Insgesamt war das Ende des Mittelalters nicht so düster, wie wir das meinen. Trotz der Bedrohung durch die Türken und durch die Pest herrschte Aufbruchsstimmung. Im Süden Europas machten Maler, Bildhauer und Architekten von sich reden. Sie knüpften an das Weltbild und an das Schönheitsideal der Antike an. Sie ermutigten ihre Zeitgenossen, sich am Leben zu erfreuen. Die Wissenschaft florierte. Die Natur wurde sorgfältig be-

1) Im vergangenen Herbst veranstaltete die Evangelisch-Reformierte Kirche, Westminster Bekenntnis (ERKWB) zwei „Reformationstage“. Einer der dort gehaltenen Vorträge ist die Grundlage dieses Artikels.

obachtet. Der neu entwickelte Buchdruck ermöglichte es, dass Entdeckungen und Gedanken, mit denen man sich an einer Universität beschäftigte, zügig in ganz Europa verbreitet werden konnten. Man konnte also an allen möglichen Orten an erzielte Forschungsergebnisse anknüpfen und Ideen weiterentwickeln. Nicht nur die Gelehrten, sondern auch das gemeine Volk lernte lesen und erfuhr von den neuen Erkenntnissen. Durch den florierenden Handel gelangte das Bürgertum zu Einfluss und Reichtum. Die Welt blieb nicht ausschließlich in den Händen des Adels. Reiche Kaufleute importierten Rohstoffe und ließen sie von der Landbevölkerung veredeln. In den Stuben der Bauern wurden Stoffe gewoben und kleine Drucksachen angefertigt. Durch Fleiß, kluges Wirtschaften und Sparsamkeit konnte die einfache Bevölkerung bescheidenen Reichtum erlangen.

So betrachtet glich die Zeit der Reformation in vielerlei Weise unserer Lebenssituation. Auch heute wird Wert auf Kultur gelegt. Man zieht Schönheit der Wahrheit vor, den Genuss der Notwendigkeit und die Vorstellung der Realität. Die Wissenschaft macht beeindruckende Fortschritte. Die Erklärungen der Kirche zur Welt sind scheinbar nicht mehr erforderlich. Die Kommunikation hat eine neue Dimension erreicht. Neuigkeiten verbreiten sich in Windeseile. Informationen der ganzen Welt stehen öffentlich zur Verfügung. Wir brauchen keine teuren Bücher zu kaufen und können uns den Weg in die Bibliothek sparen. Das Wissen, das in diesem Augenblick die Welt bewegt, ist nur einen Mausklick weit entfernt – per Smartphone sind wir

imstande, überall und zu jeder Zeit darauf zuzugreifen.

In den westlichen Ländern genießen wir den Wohlstand. Wieder ist es möglich, durch Fleiß, kluges Wirtschaften und Sparsamkeit Reichtum zu gewinnen. Darum stellt sich heute erneut die Frage, die die Menschen im ausgehenden Mittelalter beschäftigte: Was hat die Kirche mir zu bieten? Es ist schlicht unnötig, von einem herrlichen Jenseits zu träumen, wenn man die Gegenwart in vollen Zügen genießen kann. Niemand will ein Weltbild aufrechterhalten, das das Leben in der Antike prägte. Stattdessen wollen wir heute erfahren, was die Welt zusammenhält. Was hilft der Kirche in solchen Umständen, dass sie nicht in die Bedeutungslosigkeit versinkt? Was kann sie bieten, damit die Zeitgenossen sich für den Glauben an den ewigen Gott interessieren? Wie muss sie gestaltet sein, damit Menschen zu ihr gehören wollen?

Die Gestalt der Kirche

Immer wieder meint die kirchliche Obrigkeit, ihrer Gemeinschaft eine Gestalt geben zu müssen, die von den Zeitgenossen beachtet wird. In einer Zeit, in der überall herrliche Bauwerke errichtet und nach antikem Vorbild prunkvoll geschmückt wurden, gab Papst Julius II. den Auftrag, die größte Kirche der Welt zu bauen. Das alte Gotteshaus in Rom war baufällig geworden, und es war bekannt für seine Mückenplage. Ein solcher Ort konnte nicht für die Herrlichkeit des christlichen Glaubens stehen. Der Bau des Petersdomes wurde in Angriff genommen. Er sollte dem Bischof von

Rom eine angemessene Grabstätte bieten. Der Kirchenfürst meinte, auf diese Weise Mitmenschen beeindrucken zu können.

In der Auseinandersetzung mit der Wissenschaft zog man sich auf geistliche Themen zurück. Anstatt zu den Entdeckungen der Geometrie, der Mathematik, der Botanik und der Anatomie Stellung zu nehmen, sprach man unverständlich von den Geheimnissen des Glaubens, die die Sinne nicht erfassen könnten.

Eine dieser Lehren war der Schatz oder der Gnadenschatz der Kirche. Nach römischem Dogma habe Christus es möglich gemacht, dass den Menschen die Strafe für ihre Sünden erlassen werde. Damit seine Gnade wirksam werde, müsse sie durch gute Werke fruchtbar gemacht werden. Die Gläubigen beschäftigte die Frage, wie viele Werke sie zu leisten hätten, um nach dem Tod nicht für eine lange Zeit im Fegefeuer für ihre Verfehlungen zu leiden.

Die römische Kirche vertritt noch heute dieselbe Lösung: Es gebe Menschen, die Heiligen, namentlich Maria, die während ihres Erdenlebens mehr gute Werke getan hätten, als sie benötigten, um dem reinigenden Fegefeuer zu entgehen. Diese guten Werke würden nicht verlorengehen, sondern auf einem Konto gutgeschrieben werden. Das sei der Schatz, den die Kirche zu verwalten meine. Der überschüssige Verdienst könne den Gläubigen angerechnet werden. Der fromme römische Christ, der täglich in seinem Gebet Maria grüßt und von ihr sagt, dass sie voller Gnade sei, solle hoffen, dass ihm ihre Werke gutgeschrieben werden. Selbst wenn ein

Sünder nicht von Herzen bereut, werde der Verdienst, den Maria erwirkt habe, es am Ende als Gnade richten.

Wie die Lehre der Kirche, die Umstände der Zeit und die Bedürfnisse der Menschen zusammenpassen können, wird am Ablasshandel deutlich. Dieser wurde bekanntlich gerade in der Zeit Luthers vorangetrieben. Einerseits war da die Kirche, die unbedingt das größte und herrlichste Gebäude der Welt bauen wollte, und die die Gläubigen lehrte, sie müssten am Gnadenschatz Anteil bekommen, um nach dem Tod nicht für lange Zeit gequält zu werden. Andererseits konnten die Gläubigen, die durch ihre Arbeit einen gewissen Reichtum erlangt hatten, sich etwas leisten. Unter diesen beiden Voraussetzungen war es möglich, den Leuten Ablassbriefe zu verkaufen. Durch das Siegel des Papstes wurde ihnen bescheinigt, dass dem Besitzer die Strafe des Fegefeuers ganz oder teilweise erlassen werde. Wer besonders wohlhabend war, leistete es sich, auch seine Eltern und Großeltern von ihrem Elend loszukaufen. Dieser Handel kam den Menschen gelegen. Sie mussten nicht mehr hingehen und ihre Sünden bekennen und danach Buße leisten. Sie konnten es sich ersparen, lange Gebete zu verrichten oder eine Wallfahrt zu unternehmen. Stattdessen erledigten sie die Sache mit einer Zahlung und widmeten sich ihren Tagesgeschäften.

Wie zur Zeit der Reformation wird heutzutage an vielen Orten versucht, die Bedürfnisse der Zeit für die Interessen der Kirche zu nutzen. Gotteshäuser und Gottesdienste werden so gestaltet, dass Menschen von ihnen beeindruckt sind.

Einst feierte man Andachten in zweckmäßigen Gebäuden. Heute wird an vielen Orten weit über das Notwendige hinausgegangen. Bereits beim Eintreten in die Kirche soll man erkennen können, dass hier vom größten Gott gesprochen werde. Es wird gezeigt, dass er kein armer Herr ist, sondern alle reich segnet, die sich zu ihm stellen.

Die Musik, die genauso jeden Tag im Radio zu hören ist, schafft im Gottesdienst ein vertrautes Umfeld. Von der Bühne sind persönliche Erfahrungen zu hören, die mit Christus erlebt werden können. Der Glaube ist zu einem Angebot verkommen, das man ergreifen kann, um mit Hilfe von Gottes Segen ein gelingendes Leben zu führen. Ein solcher Gottesdienst und solche Gedanken passen vortrefflich in unsere Zeit.

Heutzutage setzt sich der Glaube selten mit der Wissenschaft, der Technik oder der Philosophie auseinander. Er hat sich zu einer individuellen Sache entwickelt. Man erklärt, die Spiritualität, mit der man seinem Schöpfer begegnen will, könne nicht verordnet werden, sondern sei etwas durch und durch Subjektives. Folglich gilt jede Art von Dogma als anrühlich und als einengend. Bereits der Versuch, den Glauben oder Gott und den Zugang zu ihm zu definieren, wird von vielen abgelehnt. Es sei eine Angelegenheit des Herzens, hört man, und nicht des Verstandes. So wird der Glaube wieder zu etwas, worüber man höchstens in unverständlichen Phrasen spricht. Allerdings wird Wert auf Gemeinschaft gelegt. Das Credo vieler christlicher Gemeinden lautet: Die Kirche soll ein Ort sein, an dem eine verbindliche Gemeinschaft gepflegt wird, in der es genug

Offenheit gibt, Gott auf unterschiedliche Art und Weise zu erfahren. Das ist die Gestalt, die die Kirche an vielen Orten angenommen hat. Sie scheint in unsere Zeit zu passen und angemessen auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen.

Fragen an die Kirche

Nicht alle Zeitgenossen Luthers waren blind für die Machenschaften ihrer Glaubensgemeinschaft. Darum wurden, wie es in den 95 Thesen heißt, viele vorwitzige Fragen gestellt. Der Reformator war immer noch überzeugt, dass das kirchliche Oberhaupt in Rom nichts davon ahnte, wie das Geld für sein Bauvorhaben zusammengetragen wurde. Darum schrieb er: „Man soll die Christen lehren: Wenn der Papst die Erpressungsmethoden der Ablassprediger wüsste, sähe er lieber die Peterskirche in Asche sinken, als dass sie mit Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut würde“ (These 50).

Gottes Kinder haben es nicht nötig, beeindruckt zu werden. Vielmehr mussten sie von den Machenschaften der Ablasshändler geschützt werden, die ihren Hörern das Fegefeuer heiß machten, um möglichst viele Briefe verkaufen zu können. Das Wirken jener Reiseprediger entsprach der christlichen Lehre in keinem Stück. Darum ging der Reformator noch davon aus, dass der Papst nicht im Bilde ist, was in Deutschland getrieben wurde. Offenbar hatten nicht alle seine Zeitgenossen eine so hohe Meinung vom Oberhaupt der Kirche. Sie hielten dem Bischof von Rom vor: „Warum baut der Papst, der heute reicher ist als der reichste Krösus, nicht wenig-

tens die eine Kirche St. Peter lieber von seinem eigenen Geld als dem der armen Gläubigen?“ (These 86)

Der Bischof von Rom wollte sich durch den Bau des Petersdomes ein Denkmal setzen. Dieses Streben erinnerte seine Zeitgenossen an den lydischen König, der seinen Untertanen seine Herrlichkeit demonstrierte. Sie waren nicht bereit, den Geltungsdrang des kirchlichen Oberhauptes zu unterstützen.

Die Lehre, dass die Kirche den Gnadenschatz verwalte, war offensichtlich mit dem Bauvorhaben in Rom verbunden. Dies nahm Luther nicht mehr widerspruchslos hin: „Warum räumt der Papst nicht das Fegefeuer aus um der heiligsten Liebe und höchsten Not der Seelen willen – als aus einem wirklich triftigen Grund -, da er doch unzählige Seelen loskauft um des unheilvollen Geldes zum Bau einer Kirche willen – als aus einem sehr fadenscheinigen Grund?“ (These 82). Mit anderen Worten: Wenn der Papst sich wirklich um das Heil und das Wohlergehen der Gläubigen kümmern würde, unternähme er doch alles, um den Menschen die Qual des Fegefeuers zu ersparen. Warum gibt die Kirche jenen Menschen, die sich nach Erlösung sehnen, nicht frei an ihrem Schatz Anteil? Wenn das Heil, das Christus erworben hat, bereits fruchtbar ist, warum kann es zurückgehalten werden? Wenn Maria und die Heiligen überreich an Gnade und guten Werken sind, warum können die Christen sich nicht daran erfreuen, dass für sie genug getan wurde?

Genau wie die Gestalt, die die Menschen der Kirche am Ende des Mittelalters gegeben haben, wird die heutige

Form hinterfragt. Hier einige Fragen, die unsere Zeitgenossen stellen: Warum sollte ich in die Kirche gehen, um die Musik zu hören, die mir gefällt? Warum kann ich nicht genauso gut mit meinen Freunden, die meinen Glauben nicht teilen, ein säkulares Konzert besuchen? Wenn die Kirche meint, eine besondere Gemeinschaft bieten zu können, warum gibt es dann so viele Auseinandersetzungen und Streitigkeiten in ihren Reihen? Warum sollte ich mich stattdessen nicht einem Verein anschließen, in dem ich Leute finde, die meine Interessen sowie meine Weltsicht teilen? Wie kann die Kirche mich in meiner Spiritualität unterstützen? Kann ein indischer Guru oder ein anderer spiritueller Ratgeber diesen Dienst nicht ebenso gut leisten? Wenn die Christen tatsächlich von Gott gesegnet sind, warum gibt es dann noch Kranke unter ihnen? Warum leiden einige Gläubige auf der Welt Hunger oder gar Verfolgung?

Wir hören hier ähnlich vorwitzige Fragen zur aktuellen Gestalt der Kirche, wie sie zur Zeit Luthers gestellt wurden. Wieder sind diese Anfragen vielen Christen irgendwie peinlich. Ihr Bild vom Leben und vom Glauben, das sie sich so sorgfältig aufgebaut haben, wird hinterfragt. Das Papsttum, das mit dem Bau eines beeindruckenden Gotteshauses, dem Verwalten eines geheimnisvollen Schatzes und dem Handel mit dem Ablass beschäftigt war, konnte auf die vorwitzigen Fragen keine Antwort geben. Luther schrieb: „Diese äußerst peinlichen Einwände der Laien nur mit Gewalt zu unterdrücken und nicht durch vernünftige Gegenargumente zu beseitigen heißt, die Kirche und den Papst dem Gelächter der

Feinde auszusetzen und die Christenheit unglücklich zu machen“ (These 90).

Das Evangelium ist die Antwort

Die Wahrheit muss ans Licht. Es muss klargestellt werden, was das Christentum ausmacht. Was ließ einst die vorwitzigen Fragen verstummen? Wie kann die Kirche Glaubwürdigkeit gewinnen? Luther hatte eine überraschend einfache Antwort, und sie hat heute weder an Gültigkeit noch an Aktualität eingebüßt: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes“ (These 62).

Das Evangelium unterscheidet die Kirche von allen anderen Gemeinschaften. Es ist mit keiner anderen Lehre oder Philosophie zu vergleichen. In ihm wird offenbart, dass der Schöpfer der Welt herrlich ist. Er ist absolut heilig. Das heißt, dass er in allen seinen Wesensarten vollkommen ist. In ihm sind keine Fehler und keine Bosheit. Er kennt keinen Mangel, noch hat er es nötig, dass irgendjemand ihm hilft. Er lässt sich von nichts und niemandem hinters Licht führen und kennt die Wahrheit in allen Dingen. Dieser Gott beurteilt die Welt und wird alle Menschen richten – auch dabei wird er keinen Fehler machen.

Was ist der Maßstab der Gerechtigkeit, an dem der Ewige seine Geschöpfe beurteilen wird? Er hat ihn in der Bibel offenbart. In den Zehn Geboten hat Gott seinem Volk eine Zusammenfassung überreicht, die an vielen Stellen der Heiligen Schrift ausführlicher erklärt wird. Durch die Geschichte Israels erfahren wir, was es heißt, das Erste Gebot zu übertreten, und welche Auswirkungen der Götzendienst hat.

Menschen erdachten sich ein eigenes Bild von Gott und täuschten sich damit selbst. Christus lehrte seine Jünger, dass jener Mensch bereits mordet, also das Sechste Gebot bricht, der Zorn gegen einen Mitmenschen in seinem Herzen hegt. Bereits lustvolle Blicke gehören zur Unreinheit, die Gott verachtet, und nicht erst der vollzogene Ehebruch. Wer diesen Maßstab der Gerechtigkeit auf sein eigenes Leben anwendet, muss wie der Apostel Paulus zum Schluss kommen: *Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugedacht hatte* (Röm. 3,23). Während Gott herrlich und vollkommen ist, fehlt diese Eigenschaft jedem Menschen von Geburt an. Das erklärt, warum wir von unserem Schöpfer getrennt sind. Vor ihm können wir nicht bestehen.

Im allerheiligsten Evangelium erfahren wir nicht nur von der Herrlichkeit Gottes, sondern auch von seiner Gnade. Es ist gerade darum eine gute Nachricht, weil es jenen Menschen, die wegen ihrer Sünde von ihrem Schöpfer getrennt sind, einen Ausweg aus ihrer aussichtslosen Lage aufzeigt. Von den Sündern, die alle Herrlichkeit verloren haben, schrieb der Apostel Paulus weiter: *[Sie] werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist* (Röm. 3,24).

Die Gnade Gottes kann nicht erworben werden. Weder durch eine Spende an die Kirche noch durch irgendwelche frommen Leistungen wird das Wohlwollen des heiligen Gottes gewonnen. Der Glaube allein ist es, der reuigen Sündern die Gerechtigkeit schenkt, die ihnen fehlt, um vor ihrem Schöpfer bestehen

zu können. Das Evangelium ruft Menschen auf, auf das zu vertrauen, was Christus getan hat. Er ist der Sündlose, das vollkommene Opfer, der die Strafe für die Ungerechtigkeit der Menschen auf sich nahm. Wer auf ihn vertraut, gewinnt Anteil an seinem Werk. Es braucht nicht das Mitwirken anderer Menschen, die das Heil des Erlösers verwirklichen. Kein Mensch kann leisten, was Christus vollbracht hat. Darum muss die Kirche die Botschaft schlicht und einfach verkündigen, dass bei Christus alles gefunden wird, was zum Heil erforderlich ist. Das ist der wahre Schatz der Kirche.

Es ist eine Täuschung, wenn die Kirche meint, beeindrucken zu müssen, um helfen zu können. Alles, was auf Erden bewundert wird, kann von Menschen erreicht werden. Wer sich Mühe gibt und klug wirtschaftet, kann sich Schönheit und jede Art von Glück leisten, das die Welt bieten kann. Alle diese irdischen Dinge sind himmelweit von der Glückseligkeit entfernt, zu der das Evangelium führt. Es ist eine Täuschung, Menschen aufzurufen, auf das Vermögen von Geschöpfen zu vertrauen. Der Psalmist lehrt Gottes Volk: *Es ist gut, auf den Herrn zu vertrauen und nicht sich zu verlassen auf Menschen* (Ps. 118,8). Wenn alle Menschen Sünder sind und die Herrlichkeit verloren haben, die Gott ihnen zugehört hat, ist es allen unmöglich, die Gerechtigkeit zu erfüllen.

Gottes Wort macht den Schwindel deutlich: Es ist offensichtlich gelogen, wenn behauptet wird, einige Menschen hätten mehr getan, als für ihre eigene Seligkeit nötig wäre. Es ist eine Täuschung, zu meinen, Gottes Gnade könnte auf irgendeine andere Art gewonnen wer-

den als allein durch den Glauben. Der Prophet Samuel verkündete dem König Saul, der sich nicht an Gottes Weisung hielt: *Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken besser als das Fett von Widdern* (1Sam. 15,22).

Gott hat versprochen, dass er jeden retten wird, der auf seinen Sohn vertraut. Weil er der Wahrhaftige ist, dürfen wir uns auf sein Wort verlassen, und weil er der Ewige und Allmächtige ist, kann niemand und nichts seinen Ratschluss zunichte machen. Es ist auch eine Täuschung, wenn bloß die Gnade verkündigt und die Herrlichkeit Gottes verschwiegen wird. Damit Menschen den Schatz der Kirche erkennen können, müssen sie von ihrer Bedürftigkeit wissen. Sie zu schonen heißt, ihnen den Grund zu nehmen, an Christus zu glauben. Es ist ebenfalls eine Täuschung, den Menschen vorzugaukeln, dass sie in erster Linie menschliche Gemeinschaft, Unterstützung und den Zuspruch nötig hätten, um ein glückliches Leben zu führen. Das alles kann das zentrale Bedürfnis des Menschen nicht stillen, von dem in der Bibel die Rede ist.

Die Kirche kann nur dann Glaubwürdigkeit gewinnen, wenn sie von dem spricht, was ihr anvertraut worden ist: das Evangelium von Jesus Christus. Das gilt auch, wenn die Menschen, die die gute Nachricht hören, sie nicht verstehen oder sich sogar über die Herrlichkeit und die Gnade Gottes ärgern. Wer den Segen des Evangeliums empfangen will, muss bekennen, alles Recht verloren zu haben, um von Gott angenommen zu werden. Genau dieser Schritt fällt niemandem leicht. Es ist grausam, wenn die Kirche, um ihre Mitmenschen nicht zu verärgern, ihnen ihre wahre Lage vor

dem Schöpfer verschweigt! Falls sie rät, auf eine Täuschung zu hoffen, weist sie ihren Zeitgenossen nicht den Weg zum Heil, sondern verführt sie. Eine Kirche, die das tut, hat nach den Worten des Herrn ein strenges Gericht zu erwarten (Luk. 17,1.2). Wenn sie das Evangelium vernachlässigt, hat sie ihren Auftrag verraten, den sie von ihrem Herrn erhalten hat. Damit hat sie ihren Herrn verlassen und den wahren Schatz verloren, den Gott ihr durch die Botschaft seiner Herrlichkeit und Gnade anvertraut hat.

Thesen zum Nutzen der Kirche

Die folgenden abschließenden drei Thesen sind zugleich die Antwort auf die Frage, was die Kirche – und ich meine damit jene Gemeinschaft, die ihre Mitmenschen nicht verführt, sondern auf das Heil in Christus hinweist – ihren Zeitgenossen zu bieten hat:

1. Die Kirche muss ihren Schatz kennen, um anderen dienen zu können. Sie muss die Botschaft verstehen, die ihr anvertraut worden ist. Statt sich mit sozialer Gerechtigkeit, dem Weltfrieden oder der Frage nach einem behaglichen Leben zu beschäftigen, hat ihr erstes Interesse dem Evangelium von Jesus Christus zu gelten. Das ist keine einmalige Aufgabe, die rasch erledigt werden kann. Die Botschaft, dass im Glauben an Christus vollkommene Vergebung aller Sünden und vollständige Gerechtigkeit zu finden ist, will unser gesamtes Dasein prägen. Wirklich verstanden wird das Evangelium nur dann, wenn aus ihm das Leben geführt wird.

2. Die Kirche muss das Evangelium verkündigen. Gerade dann, wenn die gute Botschaft von der Herrlichkeit und der

Gnade des Herrn Jesus Christus auf taube Ohren zu stoßen scheint, muss sie weitergesagt werden. Gerade dann, wenn sich Menschen über das Urteil des Evangeliums ärgern, darf nicht davon abgerückt werden. Es ist ein verheerender Fehler, wenn Bedürfnisse der Zeitgenossen der Kirche ihre Form aufdrücken. Die Kirche muss zu jeder Zeit so gestaltet sein, dass die Menschen das Evangelium klar und deutlich zu hören bekommen.

3. Die Kirche muss auf alle Dinge verzichten, die Menschen äußerlich beeindrucken können. Stattdessen muss sie Sorge dafür tragen, dass die Menschen die Herrlichkeit des Herrn erkennen und auf seine staunenswerte Gnade vertrauen. Eine neue Bescheidenheit und Schlichtheit sind nötig. Statt sich selbst groß zu machen, muss in der Kirche bezeugt werden, dass sich in ihr verlorene Sünder sammeln, die allein auf die Gnade Gottes in Christus hoffen. Darum nehmen Gottes Kinder gerne gemeinsam an den Füßen ihres Herrn Platz. Seinem Wort wollen sie vertrauen. Mehr kann kein Mensch tun. In dieser Schlichtheit wird allerdings das Beste erkannt: das Heil in dem herrlichen Herrn.

Nur dann, wenn die Kirche diese drei Thesen beherzigt, wird sie den Menschen nützen – nützlich sein, das Heil der Seelen zu finden. Sie wird damit Erwartungen einiger Menschen enttäuschen. Aber das ist besser, als wenn sie ihre Zeitgenossen täuscht und ihnen eine falsche Seligkeit vorgaukelt. Der Herr der Kirche gebe uns Weisheit und Kraft, bei der Wahrheit des Evangeliums von Jesus Christus zu bleiben und sie auch in unserer Zeit zu seiner Ehre unzweideutig zu verkündigen.

Der Weg zum reinen Herzen

Carsten Linke

Der vorliegende Artikel greift einen Abschnitt aus der *Berliner Erklärung* auf. Die *Berliner Erklärung* ist eine im Jahr 1909 entstandene Bekenntnisschrift, die sich gegen die damals in evangelische Kreise in Deutschland eingebrochene Pfingstbewegung wendete. Auch nach über 100 Jahren ist dieses Dokument noch hochaktuell, nicht nur, weil sich im Lauf der Zeit zahlreiche pfingstlerisch oder charismatisch orientierte Gemeinden gebildet haben, denen man als reformatorischer Christ argumentativ begegnen muss. Die *Berliner Erklärung* setzt nicht da an, wo es zu spät ist, sondern sie benennt auch deutlich die Irrtümer und Irrlehren, die schon lange in der Gemeinde gewachsen waren und der eigentlichen Pfingstbewegung erst den Boden bereitet hatten.

Der Nährboden der Irrlehre

Es ist wohl Teil der menschlichen Arroganz, die aus dem Sündenfall herrührt, dass man sich stets klüger und fähiger dünkt als andere Menschen, insbesondere als frühere Generationen. Dies gilt in Politik und Gesellschaft ebenso wie in der Kirchengeschichte. Entsetzt blicken wir zum Beispiel auf die Berichte des Alten Testaments vom erst schleichen, dann rasanten Glaubensabfall Israels und dem folgenden Gericht. Kopfschüttelnd nehmen wir das Aufkommen von Irrlehren in der neutestamentlichen

Kirche und die Folgen zur Kenntnis und fragen uns, wie das nur passieren konnte. Gleichzeitig versichern wir einander, dass wir daraus gelernt hätten, dass wir es heute besser wüssten und sich so etwas in unserer Zeit nie wiederholen werde. Indes bleiben leise Zweifel, und das zu Recht.

Der Wert einer guten Bekenntnisschrift bemisst sich unter anderem an ihrer zeitlosen Gültigkeit. Auch wenn es einen konkreten historischen Anlass gegeben haben mag, das Dokument zu verfassen, wie im Fall der *Berliner Erklärung*, so spricht sie doch die ewigen Wahrheiten der Heiligen Schrift aus und geht auf Fragen ein, die sich dem Volk Gottes zu allen Zeiten stellen. Wenn die Autoren der *Berliner Erklärung* sehr selbstkritisch bestimmte Defizite in der Gemeinde beklagen, so halten sie auch uns Heutigen den Spiegel vor: „Der Mangel an biblischer Erkenntnis und Gründung, an heiligem Ernst und Wachsamkeit, eine oberflächliche Auffassung von Sünde und Gnade, von Bekehrung und Wiedergeburt, eine willkürliche Auslegung der Bibel, die Lust an neuen aufregenden Erscheinungen, die Neigung zu Übertreibungen, vor allem aber auch Selbstüberhebung [...]“ (*Berliner Erklärung*, Artikel 3).

Niemand wird behaupten wollen, dass sich diese Fehler nur zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in der Kirche fanden. Sie begleiten die Kirche seit jeher und bis

heute. Schon der Prophet Hosea hat das Thema angesprochen: *Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis; denn du hast die Erkenntnis verworfen, darum will ich auch dich verwerfen* (Hos. 4,6).

Dem Volk Gottes fehlt es nicht an neuen, aufregenden Erscheinungen, Übertreibungen oder Spektakeln, sondern an schlichter Erkenntnis, an gesunder Unterweisung aus dem Wort Gottes. In dieser Gefahr stehen wir alle.

Ertappen Sie sich manchmal dabei, dass Sie eine solide reformatorische Predigt gering achten, weil es ihr an neuen, aufregenden Auslegungen fehlte? Unsere Undankbarkeit verführt uns zu dem bösen Irrtum, wir hätten inzwischen genug Erkenntnis erworben und könnten uns nun auch einmal fortgeschrittenen, mehr spekulativen „geistlichen“ Themen zuwenden.

Wie die *Berliner Erklärung* bezeugt, war genau das die Rutschbahn hinab in die Verirrungen des Pfingstlertums. Die charismatischen Ideen konnten in einem geistlichen Umfeld gedeihen, das sich nicht länger nur an der schlichten Erkenntnis Gottes, des Menschen und der wunderbaren Heilstat Christi aufhalten wollte. Dabei war offenbar gerade die Selbsterkenntnis in der Gemeinde alles andere als fest verankert. Wie sonst lässt sich insbesondere das Aufkommen der Lehre vom so genannten reinen Herzen erklären, mit der sich die *Berliner Erklärung* im Artikel 4 ausführlich auseinandersetzen muss?

Die Irrlehre vom reinen Herzen

Der genannte Artikel liefert uns eine Definition dieser Irrlehre: „Es handelt sich

dabei um den Irrtum, als sei die ‚innewohnende Sünde‘ in einem begnadigten und geheiligten Christen ausgerottet. [...] die Irrlehre, dass das Herz in sich einen Zustand der Sündlosigkeit erreichen könne“ (*Berliner Erklärung*, Artikel 4).

Die Irrlehre lautet also: Jeder Christ sei in der Lage, ohne Sünde zu leben. Mehr noch: Nicht nur soll er fähig sein, keine tatsächlichen Sünden mehr zu begehen, sondern die Sünde als Wesensmerkmal der gefallenen menschlichen Natur könne im Menschen ganz ausgerottet werden. Über den genauen Verlauf dieses Fortschritts wird nichts Genaueres gesagt. Aber im Grunde sei das so erlangte *reine Herz* ein Kennzeichen der Errettung. Zum Beispiel kann man hierzu einen Ausspruch des Herrn Jesus Christus aus der Bergpredigt anführen: *Glücklich sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!* (Mt. 5,8)

Wer reinen Herzens ist, wird Gott schauen. Das heißt im Umkehrschluss, dass alle, die kein reines Herz haben, Gott nicht schauen werden: Wenn dein Herz nicht rein ist, wenn die Sünde noch in dir wohnt, wenn du nicht genügend in deiner Heiligung vorangekommen bist, dann gehst du verloren. Die *Berliner Erklärung* nennt diese Irrlehre nicht nur beim Namen, sondern sie weist gleichzeitig auf die Gefahr hin, die von ihr ausgeht. Die konkrete Gefahr besteht darin, dass diese Lehre zu einer „Unaufrichtigkeit gegenüber der eigenen Sünde“ führt. Auch dabei können sich die Irrlehrer vermeintlich auf die Heilige Schrift berufen: *Wer in Ihm* [d. i. Christus] *bleibt, sündigt nicht; wer sündigt, hat Ihn nicht gesehen und nicht erkannt.*

Kindlein, niemand verführe euch! Wer die Gerechtigkeit übt, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist. Wer die Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang an (1Joh. 3,6.7).

Allerdings redet der Apostel Johannes an dieser Stelle gar nicht von der Sündernatur oder konkreten Sündentaten, sondern er spricht von Menschen, die ohne Christus unter der dauerhaften Herrschaft der Sünde bleiben. Die Irrlehrer sehen das anders: Wer sich mit seiner Sünde und ihren Folgen konfrontiert sieht, der habe Christus nicht erkannt, was mit anderen Worten heißt, er sei nicht gerettet.

Was ist die Konsequenz eines solchen Glaubens? Wenn sich jemand einer groben Sünde bewusst wird, weil ihn zum Beispiel das Wort Gottes überführt hat, kann er nicht einfach diese Sünde vor Gott bekennen und Vergebung bei Christus suchen. Entweder stürzt dieser Mensch in eine Glaubenskrise, weil er sich aufgrund eines falschen Verständnisses der obigen Verse aus dem ersten Johannesbrief für nicht errettet halten muss. Oder – und das spricht die *Berliner Erklärung* an – er leugnet die Sünde, da sie nicht mit seinem Verständnis von Errettetsein vereinbar sein kann. Dieser Gedanke muss früher oder später kommen, sei es durch die falsche Deutung biblischer Aussagen oder durch falsche Anwendung auf die eigene Person oder aber durch den von außen aufgebauten Druck, in der heiligen Gemeinde nicht der einzige Sünder sein zu dürfen.

Diesen Druck wollen wir nicht unterschätzen. Das ist wahrscheinlich ganz typisch für solche Gemeinden, in denen man in falscher Weise an das *reine Herz*

glaubt. Die Glieder stehen unter dem ungeheuren Druck, nicht etwa nicht zu sündigen (denn einen solchen Wunsch hat in der Tat jeder Christ), sondern die tatsächlich begangenen, die unausbleiblichen Sünden einerseits vor den anderen zu verbergen und andererseits gegenüber sich selbst kleinzureden. Und das führt zu dem Verhalten, das die *Berliner Erklärung* als „Unaufrichtigkeit gegenüber der eigenen Sünde“ und „Unfähigkeit, einen Irrtum zuzugeben, geschweige denn zu bekennen“ anprangert. Denn damit wird derselbe Apostel Johannes ignoriert, der vorhin noch als Kronzeuge für das *reine Herz* herhalten musste. Er schreibt nämlich wenige Verse vorher: *Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns* (1Joh. 1,8).

Es ist verführerisch, die Sünde zu leugnen. Wie erhebend ist es, sich in einer Gemeinde von fleischlich Reinen und Heiligen zu wähnen. Die Wahrheit aber ist das nicht, sondern eine furchtbare Verblendung und Verleugnung der Wahrheit, die nicht folgenlos bleibt. Denn damit die falsche Lehre nicht an der alltäglichen Realität zerschellt, kommen neue Menschensatzungen ins Spiel. Der Abschnitt in der *Berliner Erklärung* nennt beispielhaft ein irriges Verständnis der Ehe. Schritt für Schritt werden die Gläubigen so unter ein neues Joch von Regeln und Gesetzen zurückgeführt, während doch in Wirklichkeit Christus das Gesetz für uns erfüllt und uns aus der Knechtschaft befreit hat.

Durch den Irrglauben an eine eigene Sündlosigkeit macht der Mensch sich

letztlich zum Urheber oder wenigstens zum Vollender seiner Erlösung. Dagegen wird der Blick für den wahren und einzigen Urheber und Vollender unseres Heils, Jesus Christus, getrübt. Das Ganze läuft darauf hinaus, dass der fortgeschrittene Christ seinen Heiland nicht mehr in dem Sinn zu brauchen meint, wie es die Bibel lehrt. Vielmehr vervollkommenet er sich täglich – einem Buddhisten nicht unähnlich – auf dem Weg zur Sündlosigkeit und damit zum *reinen Herzen*, das Gott gefällt.

Dies alles ist, wie die *Berliner Erklärung* feststellt, sowohl „verhängnisvoll“ als auch „für die sogenannte Pfingstbewegung förderlich“. Verhängnisvoll deshalb, weil die Gemeinde von ihrer beständigen Lebensquelle, Christus, der sich in seinem Wort offenbart, abgezogen und auf sich selbst sowie auf die eigenen Werke geworfen wird. Förderlich für die Pfingstbewegung deshalb, weil unter anderem dadurch der Boden für die begeisterte Aufnahme der vermeintlichen Wunder und Machtbezeugungen und Weissagungen bereitet wird, die Ausdruck eines besonderen Segens durch den Heiligen Geist sein sollen, über deren wahrscheinlichere Urheber wir an dieser Stelle aber schweigen wollen.

Der biblische Begriff des *reinen Herzens*

Irrlehren haben es immer leichter, wenn sie an bekannte Begriffe aus Bibel und Bekenntnis anschließen und diese umdeuten können. So verhält es sich auch bei dem Begriff des *reinen Herzens*, der ein durchaus biblischer ist, wie wir oben bereits anhand eines Verses aus der

Bergpredigt gesehen haben. Wer will es schon wagen, gegen biblische Begriffe zu argumentieren? Die Frage ist aber, was die Bibel meint, wenn sie vom *reinen Herzen* spricht. Was meint David, wenn er Gott in Psalm 51 bittet, ihm ein *reines Herz* zu schaffen? Was meint Christus, wenn er diejenigen selig preist, die *reinen Herzens* sind? Meint die Bibel hier wirklich eine Hinwegnahme der Sündnatur in diesem Leib und Leben?

In der Apostelgeschichte lesen wir von einer Diskussion unter den Aposteln darüber, wie man mit den Gläubigen aus den Heidenvölkern umgehen solle. Dort spricht Petrus: *Und Gott, der die Herzen kennt, legte für sie [d. i. die Heiden] Zeugnis ab, indem er ihnen den Heiligen Geist gab gleichwie uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, nachdem er ihre Herzen durch den Glauben gereinigt hatte. Weshalb versucht ihr denn jetzt Gott, indem ihr ein Joch auf den Nacken der Jünger legt, das weder unsere Väter noch wir tragen konnten? Vielmehr glauben wir, dass wir durch die Gnade des Herrn Jesus Christus gerettet werden, auf gleiche Weise wie jene* (Apg. 15,8–11).

Die Herzen der Gläubigen aus den Heiden sind bereits gereinigt, nämlich *durch den Glauben* an Christus. Wir werden nicht gerettet aufgrund einer Selbstheiligung, sondern *durch die Gnade des Herrn Jesus Christus*. Das *Blut Jesu Christi reinigt uns von aller Sünde* (1Joh. 1,7). Es ist diese Reinigung von der *Schuld* der Sünde: Das versteht die Bibel unter einem *reinen Herzen*.

Darum spricht die *Berliner Erklärung* im Artikel 4 zu Recht davon, dass der Gläubige *in Christus* ein fleckenlos ge-

reinigtes Herz empfängt. Nicht unsere Natur wird verändert, sondern wir werden durch Glauben so mit Christus vereinigt, dass wir an seinem reinen Herzen Anteil bekommen. Und darum brauchen wir Christus. Darum müssen wir immer wieder im Glauben bei ihm Zuflucht nehmen, gerade wenn uns unsere Sünden bewusst werden! Dann wollen wir uns nicht selbst und gegenseitig verführen, indem wir die Sünde leugnen oder die Kriterien für Sünde abändern. Wir wollen auch nicht die Sünde in uns hineinfressen und darauf hoffen, dass wir irgendwann stark genug sind, sie zu überwinden. Vielmehr wollen wir sie nehmen in vollem Bewusstsein, wie furchtbar sie ist, wie schrecklich, wie empörend gegenüber Gott, und damit zu Christus eilen und bei ihm Vergebung finden.

Das ist der Weg, mit der Sünde umzugehen, die uns in diesem Leben niemals verlassen wird. Auch wenn wir einmal keine unmittelbare Tat, keinen konkre-

ten Gedanken als Sünde wahrnehmen, müssen wir mit dem Apostel Paulus sagen: *Ich bin mir selbst nichts bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt* (1Kor. 4,4). Gerechtfertigt werden wir durch den Glauben an das Blut Christi.

Das *reine Herz* ist die Gewissheit des Glaubenden, dass alle seine Sünden vom Blut Christi bedeckt sind. Es ist die Erleichterung darüber, ohne eigene Werke und allein um Christi willen von Gott gerechtfertigt und angenommen zu sein. Es ist die Freude darüber, durch Glauben vollen Anteil an Christus und aller seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit zu haben. Es ist der aufrichtige Wunsch und Wille, Christus zu danken und fortan für ihn zu leben. Es ist auch die lebendige Hoffnung, nach diesem Leben in einem wirklich erneuerten und verherrlichten Leib Gott in voller Klarheit schauen und dienen zu dürfen! Solus Christus – allein Christus. Wer ein *reines Herz* sucht, der findet es nur bei ihm.

Hebräer 12,1-3: Mit Freude an der Ziellinie ankommen

Hannel Strebel

Der Weltbestseller: Die Pilgerreise zur ewigen Seligkeit

Es gilt als eines der größten Bestseller aller Zeiten: John Bunyans Buch „Die Pilgerreise zur ewigen Seligkeit“. Solche Bücher heben uns aus einer zeitgebundenen Sicht des Christseins heraus. Der Autor lebte im 17. Jahrhundert. Er verbrachte Jahre im Gefängnis. Dafür musste er seine große, Not leidende Familie zurücklassen, was ihm fast das Herz brach. Wie beschrieb Bunyan das christliche Leben? Er verwendete die Form eines allegorischen Reiseberichts, in dem er das Leben des Pilgers „Christ“ durch diese Welt hin zur ewigen Seligkeit beobachtend begleitete. Dieser Mann war dem Verderben entflohen, und er befand sich nun auf dem Weg in die himmlische Stadt. Durch das Lesen der Bibel hatte er erkannt, welche riesige Last der Sünde er mit sich herumgeschleppt hatte. Diese Last wog viel schwerer als die größten Anfechtungen, die er nachher erdulden musste. Sein Weg war von Schwierigkeiten und Ermutigungen gepflastert, die beide die Gewissheit über das Ziel und die Herrlichkeit des Retters stärkten. Bunyan schrieb nach seiner Entlassung aus dem zwölfjährigen Gefängnisarrest: „Mir wurde gezeigt, dass der beste Weg im Leiden darin besteht, zuerst im Blick auf alle Dinge dieses Lebens

das Todesurteil zu fällen, auch über mich selbst, über meine Frau, meine Kinder, meine Gesundheit, die Freuden meines Lebens, alles für mich und mich selbst als für sie gestorben anzusehen. Das andere war, im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott zu leben.“¹

Diese Beschreibung mag uns hart erscheinen. Sie entspricht jedoch der Erfahrung der Christen durch die Jahrhunderte. Sie deckt sich auch mit dem biblischen Bericht, dem wir uns zuwenden, dem Brief an die Hebräer. Dieses Schreiben ist an eine Gruppe von Judenchristen gerichtet, die heftiger Verfolgung ausgesetzt waren. Ein Teil der Gemeindeglieder war in ihren angestammten jüdischen Glauben zurückgekehrt. Dies ist nun wirklich keine einfache Ausgangslage. Diesen Christen schrieb der unbekannt Autor: *Lasst uns jede Last ablegen und die Sünde, die uns so leicht umstrickt, und lasst uns mit Ausdauer laufen in dem Kampf, der vor uns liegt, indem wir hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der um der vor ihm liegenden Freude willen das Kreuz erduldet...* (Hebr. 12,1.2).

Unser Lebenslauf in der großen Arena

Wie bei jedem Abschnitt in der Bibel ist es zunächst wichtig zu fragen: In

1) John Bunyan, zitiert in: John Piper, *Standhaft im Leiden*. Bielefeld (CLV) 2006, Seite 57.

welchem Zusammenhang steht er? Ich habe den ersten Teil des ersten Verses abgeschnitten. Dort heißt es: *Da wir nun eine solche Wolke von Zeugen um uns haben...* (Hebr. 12,1). Von wem ist hier die Rede? Um was für eine Wolke handelt es sich? Wer ist mit den *Zeugen* gemeint?

Mit *Wolke* ist eine dicht gedrängte Menge von Menschen gemeint. Der Schreiber schildert das Bild einer himmlischen Arena von bereits verstorbenen Glaubenshelden. Von diesen Vorbildern hatte er vorher 40 Verse lang gesprochen. Diese Menschen sind inzwischen in der unsichtbaren Welt versammelt. Sie befinden sich auf den Zuschauerrängen, während wir auf der Erde daran sind, unseren Lebensmarathon zu absolvieren. Am Schluss des Zeugenberichts in Hebräer 11 zählt der Schreiber beispielhaft mit und ohne Namen eine Anzahl alttestamentlicher Personen auf, die durch Siege und Niederlagen hindurchgehen mussten (Hebr. 11,32-40). Bei aller Unterschiedlichkeit im Lebensverlauf war ihnen allen gemeinsam, dass sie *durch den Glauben* lebten und eine bessere Heimat erwarteten.

Zwei meiner Söhne durften im vergangenen Jahr beim Weltklasse-Leichtathletik-Meeting im Zürcher Letzigrund die Nationalhymne singen. Das Bild des Hebräerbriefs ist noch viel großartiger: Jeder Christ befindet sich in der riesigen Arena von Gottes weltweitem Volk. Er ist in der unsichtbaren Arena der Christen, die uns in die Herrlichkeit vorangegangen sind. Du und ich sind Läufer in dieser Arena. Wir laufen wie „Christ“ aus Bunyans Pilgerreise den Lebensmarathon.

Wir erkennen hier fünf Weisungen für die Läufer in der Arena des Glaubens:

1. Der gemeinschaftliche Anschub: *Lasst uns*

Die erste Anweisung überlesen wir leicht. Sie ist im Griechischen in einer auffordernden Form verfasst: *Laufe im Kollektiv!* Die christliche Gemeinde ist der Ort von Schutz, Ermutigung und Korrektur für jeden, der sich auf dem Lebensmarathon befindet. Den Schreiber erfasst ein heiliger Schauer, wenn er an diejenigen denkt, die sich alleine durchwursteln: *Lasst uns nun mit Furcht darauf bedacht sein, dass sich nicht etwa bei jemand von euch herausstellt, dass er zurückgeblieben ist* (Hebr. 4,1).

Als ich mir das erwähnte Weltklassemeeting am Bildschirm ansah, erfasste mich Mitleid mit einem Läufer, der weit abgeschlagen am Schluss lief. Was für ein Gegensatz zur Spitzengruppe! Der Moderator klärte die Zuschauer darüber auf, dass eine Person eigens dafür da war, das Tempo für seine Kollegen zu halten. Ähnlich wird im Hebräerbrief die anspornende Wirkung des Kollektivs beschrieben: *Lasst uns aufeinander achtgeben, damit wir uns gegenseitig anspornen zur Liebe und zu guten Werken, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen wie es einige zu tun pflegen...* (Hebr. 10,24.25).

Man bedenke, wozu der Schreiber auffordert: *Zusammenzukommen* hieß für die damaligen Briefempfänger Gefahr für Leib und Leben. Jeder Grund zum Fernbleiben wäre für sie gerechtfertigt gewesen. Aber in Wahrheit wäre es noch gefährlicher für sie gewesen, nicht in die Gemeinde zu kommen.

Das sollte uns zu denken geben. Unsere Agenden sind heute um unsere Arbeit

und unsere Freizeit herum geplant. Das erste Kriterium für unsere Beteiligung in der christlichen Gemeinschaft lautet oft: Will ich? Mag ich? Der Hebräerbrief legt seinen Finger auf einen Denkwechsel: Anstatt des Mottos „wie ich will“, soll uns bestimmen „Lasst uns“. In welchem Modus läufst du?

2. Die Art des Lebenslaufs: *Kampf*

Lasst uns *laufen ... in dem Kampf, der vor uns liegt ... Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Sünde* (Hebr. 12,1.4). Die Gegenwartsform des griechischen Grundtextes deutet an, dass der Wettkampf lebenslänglich währt. Von dem hier verwendeten Wort für (Wett-)Kampf stammt das Fremdwort, das in unsere Sprache Eingang gefunden hat: „Agonie“. Unser Leben als Christ wird als ein entbehrungsreicher, als ein uns total fordernder Kampf beschrieben. Das mag uns Westeuropäer irritieren. Wie haben wir uns diesen Kampf konkret vorzustellen?

Randy Alcorn beschreibt in seinem Buch „Post von Graf Moderthal“² diesen Lebenskampf anhand des Alltags einer zeitgenössischen vierköpfigen Familie. Er wechselt ständig zwischen Alltagssituationen der Familie und dem Kampf, der sich in der unsichtbaren Welt abspielt. Wer hat sich schon einmal konkret darüber Gedanken gemacht, wie der Plan von Gottes Gegenspieler aussieht? Es geht dem Feind darum, Mann und Frau in der Ehe voneinander zu entfremden, Eltern und Kinder in

getrennten Welten leben zu lassen, Kindern durch die Peergroup (gleichaltrige Vergleichsgruppe) gezielt zu schaden. Der Gegner nützt scheinbar belanglose Situationen gezielt aus, zum Beispiel eine ungehaltene Reaktion oder einen Zornesausbruch, ein unverfängliches Mittagessen mit einer Arbeitskollegin, die Suche nach einem genauen Timing für das Ansprechen auf das Evangelium, den Fernseher, Gottesdienste, kurze Bemerkungen und Verhaltensweisen von Freunden und Familienmitgliedern, eine Notlüge am Arbeitsplatz. Es geht dabei um Folgendes: Unser Alltag ist unser Kampfplatz! Ich erinnere mich jeden Morgen im Gebet daran und bitte Gott den Herrn um Kraft, meinen Lebensmarathon weiterzugehen.

3. Das Erfordernis an den Läufer: *mit Ausdauer*

Wir sollen diesen Wettkampf *mit Ausdauer* laufen. Von Zeit zu Zeit hole ich alte Tagebücher hervor und blättere darin. Dabei stelle ich fest, dass meine härtesten Zeiten die geistlich ertragreichsten für mich waren. Ganz ähnlich fordert der Schreiber des Hebräerbriefs die Wettkämpfer auf, die Erinnerung früherer Tage aufzufrischen: *Erinnert euch aber an die früheren Tage, in denen ihr, nachdem ihr erleuchtet wurdet, viel Kampf erduldet habt, der mit Leiden verbunden war, da ihr teils selbst Schmähungen und Bedrängnissen öffentlich preisgegeben wart, teils mit denen Gemeinschaft hattet, die so behandelt wurden. Denn ihr hattet Mitleid mit mir in meinen Ketten bewiesen und den*

2) Randy Alcorn, *Post von Graf Moderthal*. Bielefeld [CLV] 2013.

Raub eurer Güter mit Freuden hingenommen, weil ihr in euch selbst gewiss seid, dass ihr ein besseres und bleibendes Gut in den Himmeln besitzt. So werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat! Denn standhaftes Ausharren tut euch not, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung erlangt (Hebr. 10,32-36).

Was für schwierige Wegstrecken lagen hinter diesen Menschen: Ihre Wohnungen waren geplündert und ausgeraubt worden, und wer sich mit gefangenen Christen solidarisch zeigte, wurde empfindlich diskriminiert. Wie konnten diese Menschen solche harten Zeiten ertragen? Sie wussten um das bessere und bleibende Gut im Himmel. O wie wünsche ich mir, dass wir uns dieses Besseren mehr bewusst wären! Unsere geistliche Trägheit legt doch Zeugnis davon ab, dass wir die wahre Freude zu wenig kennen und nur unzureichend wertschätzen! Im Hinblick auf diese vergangenen Zeiten ruft der Schreiber: *Werft eure Zuversicht nicht weg!*

Stellen wir uns einen Läufer vor, der seine Zuversicht wegwirft. Dann fehlt ihm das wichtigste, der Antrieb. Was uns also Not tut, ist *standhaftes Ausharren*. Vielleicht läufst du gerade auf einer Strecke, in der besonderes Durchhaltevermögen gefragt ist. Woher soll die Kraft kommen? Darüber werden wir nicht im Unklaren gelassen.

4. Die Zielrichtung: *hinblickend auf Jesus*

Woher holen wir die Kraft zum Durchhalten? Wir blicken auf Jesus. Das wird im Hebräerbrief immer wieder betont. Zum

Beispiel: *Wir sehen aber Jesus.... Betrachtet den Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses, Christus Jesus ... (Hebr. 2,9; 3,1).* Der gesamte Hebräerbrief ist von der Absicht getragen, dass wir den Blick auf Jesus richten. Der Schreiber beginnt mit einer siebenfachen Schilderung des Gottessohnes, gefolgt von sieben Zitaten aus dem Alten Testament, die aufzeigen, dass Jesus Christus den Engeln weit überlegen ist. Jesus war größer als Mose, so wie er auch die Erfüllung des alttestamentlichen Gottesdienstes war. Dieser Jesus war bereit, den Tod am Kreuz zu erdulden, weil er auf die Freude danach blickte. An dieser Haltung sollen wir Maß nehmen! Bedenken wir: Ein Teil der Gemeinden hatte Jesus bereits den Rücken gekehrt. Andere standen in Gefahr, diesen Schritt ebenfalls zu tun. Der Schreiber warnt eindringlich vor dem Abirren: Wer den Sohn Gottes mit Füßen tritt, den erwartet ein schreckliches Gericht (Hebr. 10,29). Frage: Wer ist Jesus für dich? Und wohin blickst du?

5. Die Hindernisse: *jede Last ablegen und die Sünde, die uns so leicht umstrickt*

Um richtig laufen zu können, haben wir jeden hinderlichen Ballast abzulegen. In diesem Abschnitt werden zwei Dinge erwähnt: Lasten und Sünden. Wir sind so erfinderisch, uns immer neue Lasten aufzulegen. Eine dieser Bürden ist das Ermüden und Ermatten, das in Vers 3 erwähnt wird. Es gibt Strecken, in denen wir mental so am Ende sind, dass wir am liebsten aufgeben würden. Darum ist der Blick auf Jesus so wichtig. Jeder Sportler weiß, dass die mentale

Fokussierung auf das Ziel entscheidend wichtig ist. Noch hinderlicher wirken die Sünden. Der Schreiber erwähnt im weiteren Verlauf einige von ihnen: *Bitterkeit* (Hebr. 12,15), *sexuelle Zügellosigkeit* (Hebr. 13,4), *Geldgier* (Hebr. 13,5) und *konkurrierende Ideologien* (Hebr. 13,9).

Wie viele von uns denken zum Beispiel, dass die Jagd nach Geld die Freude und Energie am Laufen erhöht. Aber das stimmt nicht! Geldliebe ist eine der Sünden, mit denen wir uns leicht einwickeln lassen. Was lastet auf dir? Von was lässt du dich bremsen?

Unseren Lebenslauf mit Freude vollenden

James Innell Packer (geboren 1926) gehört zu den Christen, an denen ich mich orientiere. Ich sehe den *Ausgang seines Wandels* an und nehme daran Maß (vergleiche Hebr. 13,7). Der über 90-Jährige steht kurz davor, sich in die unsichtbaren Zuschauerränge einzureihen. Vor wenigen Jahren veröffentlichte er ein kurzes Buch „Unseren Lebenslauf mit Freude vollenden“. Ein gereifter, alter Mensch, so erläutert er, wird auch auf der letzten Etappe mit dem fortfahren, was er sein ganzes Leben getan hat: den Kampf der Heiligung fortsetzen, Sünden bekennen, Eigensucht bekämpfen und abtöten, anderen mit seinen Gaben (und Resultaten daraus) dienen, und zwar so lange es möglich ist.

Das säkulare Ideal geht in eine andere Richtung. Dort paart sich der Abschied vom Erwerbsleben häufig mit einem abrupten Richtungswechsel: Man müsse nun sich selbst belohnen. Aber Tagträume, Nostalgie und Sich-selbst-Verwöhnen beschleunigen den Alterungsprozess. „Ruhe dich aus!“ - „Amüsiere dich!“ - „Tu endlich das, was dir gefällt!“ Das Resultat ist eine zunehmende innere Öde und Hoffnungs- sowie Hilfslosigkeit.

Ich habe einige Hinweise Packers aus dem Buch zusammengetragen. Sie sind weise Ratschläge an uns Läufer:

1. Spare für die letzte Runde eine Reserve auf.
2. Lebe vor Gott Tag für Tag.
3. Kämpfe gegen Versuchungen.
4. Denke an andere, bete für sie, schreib ihnen, ruf sie an.
5. Kopple dich nicht vom Leben ab.
6. Du dienst Gott auch mit deinem Körper. Halte ihn fit.
7. Übernimm soweit es geht Verantwortung in Gottes Familie, in der Gemeinde.
8. Denke wachsam darüber nach, was die Muster und Gewohnheiten deines säkularen Umfelds sind.
9. Sei geistlicher Vater/geistliche Mutter für die nachrückenden Generationen.
10. Behalte das Ziel im Blick, und plane sorgfältig den nächsten Tag.

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Jürgen-Burkhard Klautke



Was sich nicht ändert

Es ist in der heutigen Zeit alles andere als selbstverständlich, dass die Grundlagen einer theologischen Ausbildungsstätte sich nicht ändern. Wir sind dankbar dafür, dass die Grundlage der *Akademie für Reformatorische Theologie*, auf denen die Arbeit mit den Studenten erfolgt, immer noch dieselbe ist wie in den Tagen ihrer Gründung. Wir dürfen demütig bezeugen, dass an der Akademie die Heilige Schrift weiterhin als das unfehlbare, irrtumslose Wort Gottes anerkannt wird, so wie es die Chicago-Erklärung von 1978 vertritt. In diesem Sinn ist sie uns Quelle und Norm aller Erkenntnis, also auch Maßstab für die Fragen über den Beginn der Welt (Schöpfung), den Sündenfall, den gesamten Geschichtsverlauf sowie auch für das Ende der Welt, an dem Christus sichtbar wiederkommen wird. Auf dieser Basis bilden wir aus und dürfen den Studenten nicht zuletzt bezeugen, dass die Heilige Schrift das von Gottes Geist inspirierte Heilmittel ist, durch das uns das Heil Gottes in Christus vermittelt und zugeeignet wird.

Beim Unterweisen der Studenten waren und sind uns die altkirchlichen sowie die reformatorischen Bekenntnisschriften, namentlich der *Heidelberger Katechismus*, hilfreiche und unverzichtbare Markierungen.

Was sich ändert

Während die Inhalte an der ART unveränderlich bleiben, verhält es sich bei uns auf anderen Gebieten so wie überall: Es gibt Wechsel im Mitarbeiterstab. Wertvolle Mitarbeiter treten ab. Wie schon in der letzten Ausgabe angedeutet, wird genau dies auch bei uns erfolgen. Frau Marion Kamm, die langjährige Sekretärin der *Akademie für Reformatorische Theologie* wird in den Ruhestand gehen.

Frau Kamm war seit den Anfangstagen der ART mit dabei. Als die Akademie zwischenzeitlich in Hannover residierte, gab sie ihr Amt aus geographischen Gründen auf. Doch als dann Not am Mann war, stellte sie sich erneut in den Dienst der ART, zunächst in Hannover und nach dem Umzug auch in Gießen. Für ihre Treue und ihre Zuverlässigkeit sei ihr an dieser Stelle sehr, sehr herzlich gedankt.

Inzwischen konnten wir einen Nachfolger finden: Herrn Micha Heimsoth. Wir sind sehr froh, in ihm jemanden gefunden zu haben, der sich mit den Grundlagen und Zielen der ART identifiziert und der sich bereit erklärt hat, die administrativen Aufgaben an unserer Ausbildungsstätte verantwortlich zu übernehmen.

Außerdem, es sei an dieser Stelle noch einmal erwähnt, wird er in Zukunft auch die Geschäftsstellenleitung für die BEKENNENDE KIRCHE übernehmen. Wenn Sie also eine Adressenänderung oder Ähnliches mitteilen wollen, wenden Sie sich bitte in Zukunft an Herrn Heimsoth.



Herr Micha Heimsoth



Frau Marion Kamm

Akademie für Reformatorische Theologie

Keplerstraße 7 · 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090481

E-Mail: art@reformatio.de

Homepage: www.reformatio.de

Kontoverbindung:

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

BIC-Code: VBMHDE5F

Das empfehlen wir Ihnen zu lesen



Tony Reinke, *Wie dein Smartphone dich verändert. 12 Dinge, die Christen alarmieren sollten.*

Smartphones sind heute schier allgegenwärtig, vor allem in den Händen von Benutzern, die sich mit gesenktem Haupt in eine virtuelle Welt vertiefen – so realitätsfern, dass sie dabei manchmal gegen Laternenmasten laufen oder in Zierbrunnen fallen. Das Smartphone ist eine technische Revolution mit gravierenden Auswirkungen. Nie zuvor waren wir so vernetzt und scheinen menschlich doch so distanziert zu sein. Nie zuvor stand uns

ein effizienteres Werkzeug zur Verfügung, und doch macht es uns abgelenkt und unproduktiv. Diese Geräte haben unser Denken, unsere Gewohnheiten, unser Sozialverhalten grundlegend verändert, und wir stehen auch in der Gefahr, dass sich unser Glaubensleben als Christen ändert.

Aus diesem Grund ruft Tony Reinke Christen auf, ihr Smartphone-Verhalten anhand von zwölf Bereichen konkret zu hinterfragen.

Ich finde es genial, wie Tony Reinke es schafft, das oft götzendienerische Smartphone-Verhalten schonungslos zu geißeln, ohne das Gerät an sich zu verteufeln. Trotzdem fordert er den Leser geistlich hochgradig heraus, unseren herrlichen Schöpfer- und Erlöser-Gott kompromiss-

los über alles zu lieben: „Wenn die Leute sehen, dass wir von Gott gelangweilt sind und uns lieber mit uns selbst beschäftigen und weltliche Stars nachahmen, werden sie nicht das Bild Christi an uns sehen. Wenn wir darin versagen, Christus widerzuspiegeln, verfehlen wir den Zweck, zu dem Gott uns erschaffen hat; wir verlieren unsere Bestimmung“ (S. 130).

Das Problem steckt in unserem Herzen. Doch Reinke rät auch zu äußeren Lösungen, wie strikte Regeln (Handy nur zu bestimmten Zeiten einschalten etc.) und gegebenenfalls auch zur Abschaffung des Geräts. Aber letztlich geht es ihm um das positive Ziel: Wozu lebe ich als Christ? Wie kann ich als überzeugendes Abbild Gottes in der Welt, ja in unserer digitalen Kultur mein Leben führen? Wie kann ich Gott über alles lieben und meinem Nächsten dienen, auch mit meinem Smartphone? Das sind die Kernfragen, um die herum Reinke sein Buch höchst geistreich konzipiert hat.

Nach einer einleitenden Bibelstudie „Theologie der Technik“ (Babylon: durch Technik nach Unabhängigkeit von Gott streben) behandelt er 12 Bereiche, in denen das geistliche Leben durch zu starke Smartphone-Nutzung erheblich beeinträchtigt wird: Ablenkungssucht, fehlende Aufmerksamkeit für die Realität und besonders für den Nächsten, Selbstliebe, Verlust der Lesefreudigkeit und Lesekompetenz, Vereinsamung, sexuelle Unmoral, barscher Umgang, Orientierungslosigkeit und Fixierung auf das Hier und Jetzt statt auf die Ewigkeit und Gottes großen Zeitplan.

Die zwölf Kapitel sind dabei als Chiasmus aufgebaut, also über Kreuz wie ein X: Die mittleren Kapitel 6 und 7 richten ihren Fokus auf die zwei größten Gebote, die unsere

Identität definieren und unser Ziel auf Erden vorgeben: Du sollst Gott lieben (6) und deinen Nächsten lieben (7). Die Bibel macht ein fokussiertes Leben auch im digitalen Zeitalter möglich, und zwar, indem durch Jesus der Sinn und Zweck unseres Lebens in zwei Ziele zusammengefasst wird: „Liebe – wertschätze! – Gott mit deinem ganzen Sein, und dann gieße deine gottzentrierte Freude in Liebe für andere aus (Mt. 22,34-40). An diesen beiden Geboten hängen alle anderen Smartphone-Gebote.“ (S. 222). Reinke ist sehr sprachgewandt und schonungslos im Anspruch, den er an das Leben als Christ stellt. Hier einige Zitate:

„Ziellos stundenlang durch Feeds und Fotos klickend fühlen wir uns, als hätten wir die Kontrolle über unsere Geräte, während wir in Wahrheit Marionetten sind, die von einer lukrativen Industrie beherrscht werden“ (S. 225).

„Bin ich berechtigt, viele Stunden im Monat mit dem Durchscrollen komischer Kuriositäten zu verbringen? Mich beschleicht das ausgesprochene Gefühl, in der Bibel lautet die Antwort ‚nein‘. Ich bin nicht mein Eigentum. Ich gehöre meinem Herrn. Ich bin mit einem Preis erkaufte worden. Das bedeutet, ich muss Christus verherrlichen – mit meinem Daumen, meinen Ohren, meinen Augen und meiner Zeit (1Kor. 6,19.20). Ich habe keine ‚Zeit, die totgeschlagen werden muss‘ – ich habe nur Zeit, die ausgekauft werden muss (Kol. 4,5)“ (S. 210).

„Wenn du Christus folgst, wird die Welt dich nicht liken und dir nicht folgen, ja, dich ‚entfolgen‘“ (S. 81).

„Mit couragierter Selbstkritik muss ich mir drei Fragen stellen: 1. Meine Ziele: Bewegt mich mein Smartphone-Verhalten zu Gott hin oder von ihm weg? 2. Mein Einfluss:

Ist mein Smartphone-Verhalten für andere erbaulich, oder bewirkt es nichts von bleibendem Wert? 3. Mein Dienstherr: Offenbart mein Smartphone-Verhalten meine Freiheit in Christus oder meine Knechtschaft unter der Technik?“ (S. 117).

Es bleibt sehr zu hoffen, dass Leute der Smartphone-Generation nicht schon zu geschädigt sind in ihrem Leseverhalten, dass sie ein derart anspruchsvolles Buch gar nicht mehr zu lesen schaffen. Das Buch liefert auch Eltern, Predigern, Jugendleitern usw. viele bestärkende Impulse und Informationen, die sie an Smart-

phone-Opfer in hilfreicher Weise weitergeben können.

Tony Reinke: *Wie dein Smartphone dich verändert. 12 Dinge, die Christen alarmieren sollten*. Betanien Verlag 2017, ISBN 978-3-945716-28-1, Paperback, 254 Seiten, Preis: € 12,90.

Hans-Werner Deppe

Bestelladresse: Betanien Verlag, Imkerweg 38, 32832 Augustdorf. Tel.: 05237 89 90-90 Fax -91 · Onlineshop: www.cbuch.de, E-Mail: info@betanien.de

Veranstaltung in den Bekennenden Gemeinden

Herzliche Einladung zur

Kanufreizeit auf der Hase

- Thema:** Joseph und seine Brüder –
Wie Gott eine kaputte Familie heilte
- Wann:** 22. – 31. Juli 2018
- Alter:** zwischen 13 und 21 Jahre
- Kosten:** 110 Euro (Geschwisterrabatt ist möglich!)
- Infos:** www.beg-os.de
- Anmeldung:** unterbeg-freizeiten@outlook.com
Bitte Alter, Adresse und Telefonnummer angeben.
- Anmeldeschluss:** 1. Juni 2018

Alle Fragen an Pastor Ludwig Rühle: 0157 79455542

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen
Tel.: 0641 25090484; Fax: 0641 25090483

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen; bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

